20 Pfennig. 12 Kr. ö. W.

Universal-Bibliothek

2097

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Joh. Chr. Gottscheds

Sterbender Cato.

Nach der ältesten Ausgabe von 1732

herausgegeben und eingeleitet

von

Otto F. Lachmann.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Joh. Chr. Gottscheds

Sterbender Cato.

Nach der ältesten Ausgabe von 1732

herausgegeben und eingeleitet

von

Otto F. Lachmann.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Einleitung.

Ein Neudruck von Gottscheds „Sterbendem Cato" dürfte von mehr als einer Seite als zweckloses und verfehltes Unternehmen beurteilt werden und schon deshalb ist es nötig, einige einleitende Bemerkungen zur Rechtfertigung voraus zu schicken. —

Gottsched ist von jeher, bis in die neueste Zeit, das Stiefkind unserer Litterarhistoriker gewesen und sein „Sterbender Cato" das Prototyp eines schlechten, stümperhaften Dramas. Erst in den letzten Jahrzehnten hat man sich dazu herbeigelassen, das harte Urteil zu mildern, erst seit kurzem hat man etwas für die Ehrenrettung des vielbewunderten und vielgeschmähten Mannes gethan und seine Verdienste in das rechte Licht gestellt.

Der „Sterbende Cato", so schwach und wenig originell er immer sein mag, hat doch einen Vorzug aufzuweisen, der auch uns bestimmt hat, ihn dieser Sammlung einzureihen, — er ist der Grundstein, auf dem sich eine neue Aera des deutschen Theaters aufbaute, er ist die Waffe, mit der Gottsched den elenden Haupt- und Staatsaktionen mit ihrem Lohensteinschen Schwulste und ihren bluttriefenden Tiraden tapfer zu Leibe ging und sie schließlich von der deutschen Bühne vertrieb. Und deshalb muß dieses Drama als ein historisches Denkmal aufbewahrt und in Ehren gehalten werden, schon deshalb darf es nicht ganz der Vergessenheit anheimfallen. Ludwig Feuerbach sagt im dritten Bande seiner „Aphorismen" sehr richtig: „Unsere großen Klassiker wollen nichts davon wissen, daß Gottsched, Neukirch, Hoffmannswaldau und Konsorten ihre Verwandten sind. Aber gerade die großen Schriftsteller, denen wir am meisten Originalität und Selbständigkeit zuschreiben, beweisen es auf das unverkennbarste, daß sie nur Resultate, notwendige Produkte vorangegangener Entwicklungen sind. Nur über die Leichen ihrer Vorgänger, die mit dem Tode ihren Sieg erkauften, ziehen sie triumphierend in den Tempel der Unsterblichkeit ein." Die Litteratur

ist ein Bau, jedes Steinchen baut sich auf dem andern auf, jeder stützt sich auf den andern, soll da nicht jeder auch gleiche Berechtigung haben? —

Welche Wichtigkeit und weittragende Bedeutung der „Sterbende Cato" aber für die Zeit hatte, da er geschrieben wurde, sehen wir erst, wenn wir einen Blick auf die Verhältnisse und die Lage des deutschen Theaters zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts werfen.

Kein erfreuliches Bild ist es, das sich da unsern Augen darbietet. Ständige deutsche Theater gab es zur Zeit noch nicht. Die Komödianten selbst standen noch im Banne der öffentlichen Meinung und waren allgemein verachtet; leider waren sie allerdings auch meistenteils nicht besser als ihr Ruf. Es war ein bunt zusammengewürfelter Schwarm von katilinarischen Existenzen, die ihrem völligen Ruin nur eben dadurch entgingen, daß sie zum letzten Mittel griffen und Thalias Jünger wurden. Und wie sie selbst auf Moral und Ästhetik wenig hielten, so waren auch die Stücke beschaffen, die sie zur Aufführung brachten. Ein jeder flickte sich seine Rolle nach eigenem Gutdünken und Bedürfnis zusammen aus den lockern französischen und italienischen Romanen, wie sie damals im Schwange waren, und brachte so viel Schwulst und Gemeinheiten an, als es für den Geschmack des Publikums, das sich meist aus den niedrigsten Ständen zusammensetzte, zu passen schien. Ein höheres, ernsteres Streben nach künstlerischer Vollendung fehlte gänzlich, die Kunst war zum gemeinen alltäglichen Gewerbe herabgesunken und ging betteln, sie war, um mit Schiller zu reden, zur Kuh geworden, die, wenn auch für gewöhnlich nur spärlich, für Butter d. h. für Geld sorgte. — Bei solchen traurigen Zuständen darf es uns nicht Wunder nehmen, daß die feinere Gesellschaft sich gänzlich von dem deutschen Theater zurückzog, daß die italienische und französische Bühne immer mehr Boden bei dem Hof und dem hohen Adel gewann. Ein trauriger, jammervoller Anblick ist es, den die deutsche Bühne der damaligen Zeit gewährt, eine Zielscheibe des Spottes und der Verachtung. Effekt um jeden Preis — das war der Wahlspruch der Schauspieler, mochten auch die Mittel, um ihn herbeizuführen, so unsauber sein, wie sie wollten. Die schmutzigsten Zoten, die gemeinsten niedrigsten Witze der Harlekine verbanden sich zu einem wirksamen Ensemble mit dem pomphaften Schwulste, mit den hochtrabenden Phrasen, von denen die Dramen strotzten. Daß unter solchen Verhältnissen kein Dichter, den nicht gerade die Not dazu zwang, den

Mut hatte, ein Werk seiner Muse auf die Bühne zu bringen versteht sich von selbst, es wäre ja zur Zote, zu einer Parodie seiner selbst geworden.

Und mit diesen Umständen ganz und gar vertraut, wagte es ein Professor der geachtetsten deutschen Universität aufzutreten und mit fester Hand einzugreifen, um Ordnung in das heillose Wirrsal zu bringen. Es wäre nicht die Sache eines jeden gewesen, das müssen wir wohl ins Auge fassen, sich mit Leuten, die der allgemeinen Verachtung preisgegeben waren, einzulassen, es gehörte ein hoher, nicht zu unterschätzender Mut dazu, so wie Gottsched zu handeln. Und mag man von Gottsched halten, was man will, mag man ihn verspotten wegen seiner Anmaßung, nur den Fleiß und die Ausdauer soll man nicht verkennen, mit der er ans Werk ging, um den Augiasstall, zu dem das deutsche Theater geworden war, zu räumen, — eine Herkulesarbeit, auf die Gottsched mit Recht stolz sein konnte. Gottsched war kein Dichter, das müssen wir bekennen, aber er war ein entschlossener, energischer Kopf, der wohl wußte, was er wollte, und der seinen Willen durchzusetzen verstand. Schritt für Schritt verfolgte er das Ziel, das er sich gesteckt, — Verdrängung der alten Spektakelstücke durch Einführung neuer nach den Regeln der Franzosen geschriebenen Stücke. Ganz entschieden ist der Vorwurf zurückzuweisen, daß Gottsched das deutsche Theater zu einem französisch-deutschen gemacht habe. Er konnte nicht anders handeln, als er es that. Die französische Bühne war zu jener Zeit die weltbeherrschende geworden, die Höfe und der Adel begünstigten das französische Theater, war es da nicht ein politisch feiner Schachzug, wenn Gottsched sich zunächst damit beschäftigte, beliebte französische Dramen und Komödien zu übersetzen und zu bearbeiten? War es nicht die einzige Möglichkeit, die feinern Kreise dem deutschen Theater wieder zuzuführen und sie dafür zu interessieren? Aber abgesehen davon, ein originelles deutsches Nationaldrama zu schaffen, war vor der Hand noch nicht möglich, dazu fehlten noch die Kräfte und Gottsched erkannte sehr wohl, daß er nicht die Begabung zum Dramatiker habe.

Das Glück begünstigte Gottsched in ganz außerordentlicher Weise. 1727 kam die ehemals Haaksche Schauspielertruppe durch die Flucht ihres Direktors Hofmann unter die Prinzipalschaft des Neuberschen Ehepaares, das sich nun von Hamburg, wo ihre Stellung unhaltbar geworden war, nach Dresden wandte, um das Privileg für Sachsen zu erhalten, ein Gesuch, das auch genehmigt wurde. Ostern 1727

kamen sie nach Leipzig und von da an bis 1740 haben Gottsched und die Neuberin als gleichgesinnte Verbündete ihre Reformbestrebungen vereinigt. Es war ein glücklicher Zufall, daß gerade diese Truppe es war, welche nach Leipzig kam, weil es die fähigste und tüchtigste von allen war, die es damals in Deutschland gab. Die Neuberin war ganz dazu geschaffen, eine wirksame Helferin für die Bemühungen Gottscheds zu sein und sie hat in ihrer Art wohl ebensoviel Anspruch auf Anerkennung wie Gottsched selbst. Friederike Karoline Neuber war eine für ihre Zeit und ihre Stellung außerordentlich gebildete und kluge Frau, die über die handwerksmäßige Auffassung ihres Berufs, wie sie die damalige Zeit mit sich brachte, hoch erhaben war, die die Kunst zu würdigen verstand und höhere ideale Zwecke verfolgte. Ihr Auge war keineswegs blind für die heillosen Zustände der deutschen Bühne und schon lange, bevor die Verbindung mit Gottsched zu stande kam, hatte sie mit dem Schauspieler Kohlhardt ihrem Prinzipal Hofmann Vorstellungen gemacht, die dieser aber einfach ignorierte. Jetzt stand sie selbst an der Spitze einer Truppe als Leiterin, jetzt konnte sie leicht ihre reformatorischen Ideen realisieren. — Das erste Bemühen Gottscheds in dieser Richtung war selbstverständlich, ein neues Repertoire zu schaffen, da das alte sich bis auf einen geringen Teil als vollständig unbrauchbar erwies; mit einem wahren Bienenfleiße, mit einem staunenswerten Eifer ging er an die Übersetzung der beliebtesten französischen Dramen, — Lustspiele folgten erst ein Dezennium später. Die Neuberin dagegen war Gottscheds Mitarbeiterin mehr in praktischer Beziehung. Sie suchte die Schauspieler und Schauspielerinnen in der Achtung des Publikums zu heben, sie bestrebte sich das gesunkene Renommee auf die alte Höhe zu bringen, indem sie auf Anstand sah und mit Ernst und Strenge alles Unmoralische verbannte. Ganz ohne Mühe und Schweiß ging es freilich auch hier nicht von statten. Bittere Klagen wurden laut, als die Schauspieler, die ihre Rollen bisher mehr extemporiert als memoriert hatten, — ein Umstand, der besonders dadurch begünstigt wurde, daß die früheren Stücke samt und sonders in Prosa abgefaßt waren — jetzt plötzlich Dramen vorgelegt bekamen, die in regelrechten Alexandrinern abgefaßt waren, womit nun freilich jeglichem Extemporieren die Spitze abgebrochen war. Viel Schweiß mußte fließen, ehe man dazu kam, das erste regelrechte deutsche Stück regelrecht aufzuführen, aber schließlich gelang es doch und über alles Erwarten gut.

Das erste Drama, welches Gottsched in Angriff nahm, war Racines „Iphigenie" (aufgeführt 1730; ed. princ. 1732; rep. deutsch. Schaubühne, Bd. II, p. 1—76. Lpz. 1741). — Der „Iphigenie" folgte der „Sterbende Cato" dessen Besprechung wir uns im Folgenden zuwenden.

Der „Sterbende Cato" erschien, wie der Faksimile-Titel unserer Ausgabe zeigt, 1732. Die zweite Auflage folgte 1735 mit einem Anhange versehen: „Eines ungenannten Gönners kritische Gedanken über den „Sterbenden Cato" und der „Bescheidenen Antwort auf die kritischen Gedanken", verfaßt von Gottsched. (Beide Schriftchen waren schon 1733 in den „Beiträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, herausgegeben von einigen Liebhabern der deutschen Litteratur", Leipzig 1732—44. VIII. 8. erschienen). Die vierte von Gottsched selbst redigierte Ausgabe ist der Abdruck in der „deutschen Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet, und mit einer Vorrede herausgegeben von J. C. Gottscheden. Leipzig 1740—45. VI. 8. rep. 1746—50. VI. 8. Bd. I. p. 173—240. Es enthält diese vierte Auflage allerdings mancherlei Veränderungen, die wohl zum großen Teil als Verbesserungen bezeichnet werden können. Sie bestehen der Hauptsache nach in dem Umtausch des Anredefürwortes, für das an das Französische erinnernde: „Euch" und „Ihr" ist das „Du", welches allerdings dem klassischen Altertum besser entspricht und weniger steif klingt, gewählt worden, und in der Verbesseruug einiger störender Druckfehler, die auch wir stillschweigend aus unserm Text entfernt und dafür das angehängte Druckfehlerverzeichnis weggelassen haben. Ein weiterer Abdruck erschien 1750 in dem Werke: „Deutsche Schauspiele, welche in Wien auf dem k. k. Hoftheater aufgeführt werden." Wien 1750. 8. — Von größerem Interesse ist noch die zehnte Auflage, die schon 1757 erschien: „Herrn Joh. Christ. Gottscheds, der Universität Leipzig z. Z. zum fünftenmale Rectors, sterbender Cato, ein Trauerspiel; nebst ... Fenelons Gedanken von Trauerspielen; und einem kritischen Anhange, darinnen die Einrichtung desselben getadelt und verteidigt wird. Zehnte verb. Auflage. Leipzig 1757. 8. (mit einer von L. G. Köllner verfaßten ausführlichen Historie dieses Trauerspieles in Frankreich und Deutschland). Die neueste Ausgabe unseres „Cato" ist in J. Kürschners „Deutscher Nationallitteratur" enthalten (Bd. 42: Joh. Chr. Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger, p. 55—122) begleitet von einer trefflichen Einleitung des Hr. Dr. Crü-

ger in Straßburg, die in ihrer Übersichtlichkeit einen befriedigenden, klaren Einblick in die beiden Feldlager zu Leipzig und Zürich gewährt. Richtiger freilich wäre es meiner Ansicht nach gewesen, die Editio princeps vom Jahre 1732 zum Abdruck zu wählen, anstatt die von 1742, da erstere uns noch ganz den fremden Ursprung in ihrer mit Gallicismen reichlich versehenen Sprache verrät. Denn das ist doch jedenfalls ausgemacht, daß niemand heute den „Sterbenden Cato" lesen wird, in der Absicht einen hohen poetischen Genuß zu haben, sondern einzig und allein aus historischem und litterarischem Interesse, eine Ansicht, die Hr. Dr. Crüger vollständig teilt nach dem, was er auf S. 39 seiner Einleitung sagt zu schließen. Deshalb habe ich die erste Ausgabe gewählt und deshalb habe ich auch, um möglichste Vollständigkeit zu erreichen, die der Ausgabe angehängte Übersetzung der Fenelonschen „Gedanken von der Tragödie" mit aufgenommen. —

Der „Sterbeude Cato" will eine Originaltragödie sein, ob dieser Name freilich paßt, ist eine andere Frage. Und wir können sie nicht so nennen, wenn wir uns einen genauen Einblick darüber verschaffen, was eigentlich an dem „Sterbenden Cato" Gottscheds Eigentum ist. Gottsched selbst gesteht ja zu, daß er Des Champs und Addison benutzt hat, jedoch will es seinen Worten nach immer noch scheinen, als ob er einen größern Anteil an der Invention der Fabel des Stückes habe, als es wirklich der Fall ist. Und es ist sehr wenig, vom Ganzen ungefähr ein knappes Zehntel, von 1648 Versen nur 174 Verse. Der erste und zweite Akt mit Ausnahme von zwei Scenen, der dritte und vierte ebenfalls mit Ausnahme von einigen Scenen, die Addison angehören, sind Eigentum Des Champs. Der fünfte Akt dagegen ist durchaus englisch, nur die achte Scene ist französischen Ursprungs. Von einer Originaltragödie unter solchen Umständen zu reden, wäre schlechterdings Thorheit.

Eine andere Frage, die wir uns noch vorlegen müssen, betrifft den Inhalt des Stückes, das historische Element im Drama.

Der historische Cato ist, obwohl Gottsched von ihm sagt, daß die außerordentliche Todesart zu einer Tragödie ausgezeichnet geschickt sei, trotzdem im ganzen und großen nicht dazu geschaffen, unsere Sympathie in dem Maße zu erregen, wie es der Zweck der Tragödie erfordert. Der Cato der Geschichte erscheint uns in seinem Starrsinn, mit dem er eine von vornherein verlorene Sache verteidigt, in seinem römischen Stoicismus, der ihm zuletzt das Schwert in die Hand drückt,

um Hand an sich selbst zu legen, wenig liebenswürdig und bemitleidenswert. Menschliche, weichere Empfindungen, die ihn uns näher zu bringen vermöchten, fehlen gänzlich, wir können seine Energie bewundern, aber das ist auch alles. Er hat zu wenig von unserem Fleisch und Blut, um Gefühle des Mitleids und des Schmerzes in uns erwecken zu können. So mußte nach dieser Seite hin bedeutend nachgeholfen werden, zumal da der geschichtliche Stoff allzu mager war, um eine Tragödie daraus zusammenzusetzen; und Gottsched oder vielmehr Addison und Des Champs haben es auch gethan. Sein Eigensinn, der sich wohl von vornherein des unglücklichen Ausgangs bewußt ist, der aber trotzdem ruhig die verderblichen Pfade weiter wandelt, wird umgeändert in eine unverrückbare Zuversicht und ein unerschütterliches Vertrauen auf die Götter, außerdem wird er bei beiden noch zum zärtlichen Vater umgewandelt. Die Situation wird dadurch freilich schmackhafter gemacht, obwohl der „Sterbende Cato" auch so noch etwas unverdaulich bleibt mit seinem ewigen Philosophieren und seinen schulmeisterartigen Tugendlehren. — Und doch hat der „Sterbende Cato" große Erfolge aufzuweisen gehabt. Er ist oft aufgeführt worden und die zehn Auflagen, die in kürzester Zeit erschienen, beweisen uns, daß er auch einen großen Leserkreis hatte und wir können es wohl Gottsched aufs Wort glauben, wenn er in der Vorrede sagt: „daß dieses Stück auch Gelehrten und Ungelehrten in der Aufführung gefallen und vielen von beiden Gattungen Thränen ausgepresset hat." Uns mutet dies freilich etwas sonderbar an, sind wir doch eher geneigt darüber zu lächeln.

Leipzig, im Oktober 1885.

Otto F. Lachmann.

Joh. Christ. Gottscheds
Prof. der Poes. in Leipzig,

Sterbender CATO

ein Trauerspiel,

nebst

einer Critischen Vorrede,

darinnen

von der Einrichtung desselben

Rechenschaft gegeben wird.

Leipzig,

Zu finden in Teubners Buchladen.

1732.

Dem

MAGNIFICO

Hochedelgebohrnen Vest- u. Hochgelahrten Herrn,

HERRN

D. Gottfried Langen,

JCTO.

Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbestallten Hof- u. Justitz-Rath, des gemeinschaftl. Chur- und Fürstl. Sächsischen Ober-Hof-Gerichts wie auch des geistl. Consistorii und Schöppenstuhls zu Leipzig hochverdienten Assessorn,

wie auch

der Stadt Leipzig ältestem und itziger Zeit regierendem Bürgermeister,

meinem insonders hochgeschätzten Gönner.

Magnifice, Hochedelgebohrner,

insonders hochzuehrender

Herr Hofrath,

Mein sterbender Cato hat auf mehr als eine Art das Recht, sich mit einer römischen Freyheit zu Eurer Hochedelgebohrnen Magnificenz zu nähern, und sich einen geneigten Anblick von Denenselben auszubitten.

Nichts ist billiger, als daß man gelehrte Werke denen hauptsächlich zueignet, die Verstand und Fähigkeit genug besitzen, von ihrem Werthe und Unwerthe ein Urtheil zu fällen. Es ist weder den Bücherschreibern noch ihren Schriften zuträglich, wenn sie in die Hände derjenigen verfallen, die bey aller ihrer Hoheit und Macht in der Welt, dennoch die Einsicht nicht haben, die zu gründlicher Beurtheilung ihrer Bemühungen gehöret. Da nun die Gabe der Unterscheidung in freyen Künsten so gemein nicht ist, als sich wohl die meisten einbilden, die ihren verderbten Geschmack vor den unbetrüglichen Probierstein darinnen ansehen: So kan ja ein Scribent nicht getadelt werden, der seine Arbeiten Kennern derselben; ja wo möglich, Meistern in der Kunst vor die Augen bringet.

So wenig ich meinen Urtheilen sonst zutraue, so fest bin ich gleichwohl versichert, daß man mir wenigstens bey dieser Zueignungsschrift, in der Wahl Eurer Hochedelge-

bohrnen, keinen Fehler vorrücken wird. Mein Cato gehört unter die Zahl poetischer Schriften, und ich habe mir zu seinem Richter einen Poeten erwehlet, der sich vorlängst in öffentlichem Drucke den Beyfall unsers Vaterlandes erworben, und den allergrößten Dichtern desselben den Vorzug würde streitig gemacht haben, wenn ihn nicht wichtigere Hofgeschäfte von dieser rühmlichen Bahn zeitig zurücke geruffen hätten.

Und was das meiste ist, so sind Eure Hochedelgebohrnen fast der einzige unter den itztlebenden Dichtern in Deutschland, der sich die Tragische Poesie, diese fast ins Vergessen gerathene Gattung der hohen Dichtkunst, hat angelegen seyn lassen. Dero unvergleichliche Übersetzung des ersten Meisterstückes, so der Französische Sophocles, nunmehro fast vor hundert Jahren geliefert, hat unsrer Deutschen Schaubühne zum ersten Muster gedienet, wie man ein poetisches Trauerspiel abzufassen habe. Roderich und Chimene hat schon unzehlichemal den Beyfall aller Kenner bey uns erhalten, und nicht ein weniges zu Verbesserung des Geschmacks in theatralischen Gedichten beygetragen. Und da dieses Trauerspiel vor mehr als dreyßig Jahren an dem Hofe eines hocherleuchteten Schutzherrn der Musen, des Durchlauchtigsten Anton Ulrichs, viele Bewunderer gefunden: So hat michs um so viel mehr wunder genommen, daß nach der Zeit sich fast niemand in Dero Fußtapfen zu treten unterstanden; indem die göttliche Melpomene unter uns Deutschen kaum einen einzigen Verehrer gefunden.

Ich rede hier von einem nicht minder geschickten Dichter und ansehnlichen Manne, dem trefflichen Herrn von Führer, der itzo sowohl als eure Hochedelgebohrnen an dem Ruder seiner Republik sitzet, und sich nicht schämet das Nürnbergische Stadtpflegeramt und Patriciat mit dem Nahmen eines Poeten vereinbaret zu haben. Sein gleichfalls aus dem großen Corneille übersetzter Cinna ist ebener massen eine Zierde unsrer Schaubühne geworden: Und der

Eid Eurer Hochedelgebohrnen hat also an demselben einen würdigen Nachfolger gefunden.

So rühmlich nun durch ein paar so grosse Vorgänger die Bahn geworden, darauf ich mich gewaget habe: So groß ist gleichwohl die Verwegenheit, daß ich mich denenselben nachzufolgen unterstehe. Sollte man sich nicht scheuen, sich mit dem grösten Poeten von Frankreich gleichsam in einen Wettstreit einzulassen; dessen scharfsinnige Ubersetzer auch im Deutschen gewiesen haben, wie hoch es ein erhabener Geist in Schauspielen dieser Art bringen könne, und wie geschickt unsre Sprache sey, die Majestät und Schönheit der Französischen zu erreichen? Ich gestehe es, dieser Einwurf würde mich noch diesen Augenblick schüchtern machen, wenn ich den sterbenden Cato ganz vor mein eigenes Werk ausgeben wollte. Da ich aber das meiste darinnen theils von einem Engelländer, theils von einem Franzosen entlehnet habe: So mögen Addison und Des-Champs selbst zusehen, wie sie aus diesem Wettstreite mit Ehren zurücke kommen wollen.

Ich habe aber noch eine andere Ursache, Eurer Hochedelgebohrnen Magnificenz dieses mein Trauerspiel zu wiedmen und zuzueignen. Dieser Deutsche Cato erkennet das edle Leipzig vor seine Vaterstadt, und würde wohl niemals das Licht erblicket haben, wenn sein Verfasser nicht Gelegenheit gehabt hätte, die hiesige Schaubühne kennen zu lernen. Wie nun E. E. Rath allhier, sich in allen Stücken rühmlichst angelegen seyn lässet, nicht nur den wahren Nutzen der Stadt und die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, sondern auch das Vergnügen seiner Bürger zu befördern; und also dem Exempel unsers unvergleichlichen Augusts so viel möglich nachzufolgen: So hat auch der hiesige Schauplatz fast jährlich neue Vortheile und mehrere Vergünstigungen von demselben erhalten; und wird also den Anwachs seiner Vollkommenheit fast lediglich dem Schutze und guten Geschmacke einer so weisen Obrigkeit zu danken haben.

Eure Hochedelgebohrnen haben gar zu viel Theil an diesem allen, als daß man es denenselben nicht auf eine besondre Art zuschreiben könnte: Da Sie nicht nur einen blossen Kenner und Liebhaber der theatralischen Poesie, nicht nur einen Meister in Trauerspielen; sondern auch itzo ein regierendes Oberhaupt der ganzen Stadt abgeben. Wie viel gutes hat sich die Deutsche Schaubühne unter einer solchen Regierung nicht noch zu versprechen! Sie bedarf den Beystand und Schutz ihrer Obern itzo um so vielmehr, da sie kaum aus ihrer Verwirrung hervorzublicken anfängt; und das rohe Wesen ins Vergessen gerathen lässet, darinnen man sie ohne ihr Verschulden gelassen, und welches sie bisher so verächtlich gemacht hat.

Eure Hochedelgebohrne Magnificenz wissen es vor sich schon, wie viel auswärtige berühmte Städte unter andern auch auf eine wohleingerichtete Schaubühne halten: Als wodurch nicht nur viele Fremde dahin gelocket, sondern die Einwohner selbst auf eine unschuldige Weise vergnüget werden. Denn daß ich Paris und Londen mit Stillschweigen übergehe; so ist ja bekannt, daß Amsterdam und Haag, Straßburg und Lyon, und andere mehr, Jahr aus Jahr ein dieser sinnreichen und nützlichen Zeitkürzung genüssen, und solches mit unter ihre Vorzüge zehlen. Warum sollte nun Leipzig, welches diesen allen, ja fast dem alten Athen an Witz und Artigkeit nichts nachgiebet, dieser Zierde entbehren? Und warum sollten nur Thalia und Melpomene unter uns keinen anständigen Aufenthalt finden; da alle ihre übrigen Schwestern seit undenklichen Jahren allhier ihren beständigen Sitz gehabt?

Nach der Gewohnheit, die in Zueignungsschriften eingeführet ist, hätte ich hier die beste Gelegenheit, Eurer Hochedelgebohrnen eine völlige Lobschrift zu machen, und so viele treffliche Eigenschaften an Denenselben zu rühmen; dadurch sich Dieselben vorlängst die Gnade grosser Minister, ja unsers allergnädigsten Königes selbst zu wege gebracht; unserm

werthen Leipzig aber die allerersprießlichsten Dienste geleistet haben. Allein da dero Verdienste bey Hofe und in der Stadt so bekannt sind, daß sie ein jeder ohne mich einsieht: So darf ich weder Dero Bescheidenheit dadurch überlästig werden, noch durch eine schwache Erzehlung dessen, was jedermann in Sachsen weit besser selbst siehet, meine eigene Unfähigkeit im Loben verrathen.

Erlanget mein Cato das Glück, von Eurer Hochedel-gebohrnen sowohl im Lesen, als in der Vorstellung selbst eines erwünschten Beyfalles gewürdiget zu werden: So wird mich die Mühe nicht dauren, so ich auf die Ausar-beitung desselben gewandt; und ich werde mit aller Hoch-achtung mich jederzeit nennen

Eurer Hochedelgebohrnen
Magnificenz,
Meines hochzuehrenden Herrn
Hofraths

Leipzig,
den 9. Aug. 1732.

gehorsamsten
und ergebensten Diener,
Der Verfasser.

Vorrede.

Ich unterstehe mich eine Tragödie in Versen drucken zu lassen, und zwar zu einer solchen Zeit, da diese Art von Gedichten in Deutschland seit dreyßig und mehr Jahren ganz ins Vergessen gerathen; und nur seit kurzem auf unserer Schaubühne sich wieder zu zeigen angefangen hat. Diese Verwegenheit ist in der That so groß, daß ich mich deßwegen ausführlich entschuldigen muß. Ich weis zwar, daß ein einziges herrliches Muster, dieser in Verfall gerathenen Art der Gedichte, wohl eher ganze Nationen rege gemacht, und ihnen einen Geschmack davon beygebracht. Der berühmte Cid des Corneille hat dieses in Frankreich, die Merope des Hrn. Maffei in Italien, und Hn. Adissons Cato in Engelland zur Genüge erwiesen. Allein ich bin auch im Gegentheil versichert, daß Leute, die einer Sache nicht recht gewachsen sind, durch übelgerathene Proben alles verderben; und oftmals eine Art von Poesien in solche Verachtung bringen können, daß sich niemand mehr die Mühe nimmt sie zu übertreffen, oder dasjenige, was sie schlimm gemacht haben, wieder zu verbessern.

Eben deßwegen habe ich mich seit drey Jahren, da ich in meiner Critischen Dichtkunst unsre Nation zu Hervorsuchung dieser Art grosser Gedichte aufgemuntert, und einige Anleitung dazu gegeben, nicht gewaget, selbst ans Licht zu treten, oder andern mit meinem Exempel vorzugehen. Ich habe gewartet, ob sich nicht etwa ein geschickterer Poet unsres Vaterlandes hervorthun, und ein Werk unternehmen würde, welches ihm und Deutschland Ehre machen könnte. Es fehlt uns in der That an grossen und erhabenen Geistern nicht, die zur tragischen Poesie gleichsam gebohren zu

seyn scheinen. Es kommt nur auf die Wissenschaft der Regeln an; die aber nicht ohne alle Bemühung und Geduld gefasset werden können. Es gehört auch Gelegenheit dazu, die Deutsche Schaubühne nach ihren bisherigen Fehlern und erforderlichen Tugenden kennen zu lernen: Wie denn auch die Kenntniß des Französischen, Englischen und Italiänischen Theaters einiger massen hierzu nöthig ist. Und ohngeachtet ich Ursache habe zu glauben, daß es verschiedene unter unsern Dichtern gebe, die mit allen diesen Vortheilen reichlich versehen sind; wie ich denn selbst einige davon nennen könnte: So habe ich doch bisher vergeblich auf die Erfüllung meines Wunsches gehoffet.

Ehe ich mich aber erkläre, aus was für Ursachen ich mich endlich entschlossen habe, dieses Trauerspiel ans Licht zu stellen, muß ich mit wenigem melden, wie ich zuerst auf die Theatralische Poesie gelenket worden, und was mich endlich bewogen, selbst Hand anzulegen, und einen Versuch darinnen zu thun. Es sind nunmehro 15. oder 16. Jahre als ich zuerst Lohensteins Trauerspiele lase, und mir daraus einen sehr wunderlichen Begriff von der Tragödie machte. Ob ich gleich von vielen diesen Poeten himmelhoch erheben hörte, so konnte ich doch die Schönheit seiner Werke selber nicht finden, oder gewahr werden. Ich ließ also diese Art der Poesie in ihren Würden und Unwürden beruhen: Weil ich mich nicht getrauete mein Urtheil davon zu sagen. Ich lase auch um eben die Zeit Opitzens Antigone, die er aus dem Sophocles verdeutschet hat. Allein ob mir wohl die andern Gedichte dieses Vaters unsrer Dichtkunst ungemein gefielen: So konnte ich doch die rauhen Verse dieser etwas gezwungenen Uberſetzung nicht leiden; und daher kam es, daß ich auch an dem Inhalte dieser Tragödie keinen Geschmack fand. Ich blieb also im Absehen auf die theatralische Poesie in vollkommener Gleichgültigkeit oder Unwissenheit, bis ich etliche Jahre hernach den Boileau kennen lernte. Damals ward ich denn, theils durch die an

den Moliere gerichtete Satire, theils durch den hin und her eingestreuten Ruhm und Tadel theatralischer Stücke begierig gemacht, selbige näher kennen zu lernen.

Obwohl ich nun den Moliere leicht genug zu lesen bekam; so war doch in meinem Vaterlande keine Gelegenheit, eine Comödie oder Tragödie spielen zu sehen: Als wozu mir dieses Lesen eine ungemeine Lust erwecket hatte. Ich muste mir also diese Lust vergehen lassen, bis ich im Jahr 1724. nach Leipzig kam, und daselbst Gelegenheit fand, die privilegirten Dreßdenischen Hofcomödianten spielen zu sehen. Weil sich dieselben nur zur Meßzeit allhier einfanden, so versäumte ich fast kein einziges Stücke, so mir noch neu war. Dergestalt stillte ich zwar anfänglich mein Verlangen dadurch: Allein ich ward auch die grosse Verwirrung bald gewahr, darinn diese Schaubühne steckte. Lauter schwülstige und mit Harlekins Lustbarkeiten untermengte Haupt- und Staats-Actionen, lauter unnatürliche Romanstreiche und Liebeswirrungen, lauter pöbelhafte Fratzen und Zoten waren dasjenige, so man daselbst zu sehen bekam. Das einzige gute Stücke so man aufführete, war der Streit zwischen Ehre und Liebe, oder Roderich und Chimene; aber nur in ungebundener Rede übersetzt. Dieses gefiel mir nun, wie leicht zu erachten ist, vor allen andern, und zeigte mir den grossen Unterscheid zwischen einem ordentlichen Schauspiele, und einer regellosen Vorstellung der seltsamsten Verwirrungen, auf eine sehr empfindliche Weise.

Hier nahm ich nun Gelegenheit, mich mit dem damaligen Principal der Comödie bekannt zu machen, und zuweilen von der bessern Einrichtung seiner Schaubühne mit ihm zu sprechen. Ich fragte ihn sonderlich, warum man nicht Andr. Gryphii Trauerspiele, ingleichen seinen Horribilicribrifax u. d. m. aufführete? Die Antwort fiel, daß er die erstern auch sonst vorgestellet hätte: Allein itzo liesse sichs nicht mehr thun. Man würde solche Stücke, in Versen nicht mehr sehen wollen: Zumal sie gar zu ernsthaft

wären, und keine lustige Person in sich hätten. Ich rieth ihm also einmal ein neues Stücke in Versen zu versuchen; und versprach selbsten einen Versuch darinn zu thun. Da ich aber noch keine Regeln der Schauspiele verstund, ja nicht einmal wuste, ob es dergleichen gäbe: So übersetzte ich aus den Fontenellischen Schäfergedichten den Endimion, so wie ich denselben bey der ersten Auflage der Gespräche von mehr als einer Welt habe drucken lassen; machte aber hier und dar, noch einige Zusätze von lustigen Scenen darzwischen, welche zusammen ein Zwischenspiel ausmachten, so mit der Haupthandlung gar nicht verbunden war. Ich verstund nemlich die Schaubühne so wenig, als der Principal der Comödie; und ohngeachtet es mich damals verdroß, daß er meine Übersetzung aufzuführen das Herz nicht hatte: So ist mirs doch itzo sehr lieb, daß solches nicht geschehen ist; zumal da Endimion sich mehr zu einer Oper, als zu einer Comödie geschicket hätte.

Indessen gaben mir die schlechten Stücke, die ich spielen sahe, vielfältige Gelegenheit, auch ohne alle Kenntniß der Regeln, das unnatürliche Wesen derselben wahrzunehmen: Zugleich aber machte mich dieses begierig mich um die Regeln der Schaubühne zu bekümmern. Ich konnte mir nemlich leicht einbilden, daß eine so weitläuftige Art der Gedichte unmöglich ohne dieselben bestehen könnte; da man es den allerkleinsten Poesien daran nicht hatte fehlen lassen. In allen unsern Deutschen Anleitungen zur Poesie fand ich kein Wort davon; ausgenommen in Rothens Deutscher Poesie, die 1688. hier in Leipzig herausgekommen. Alle übrige, auch sogar Menantes in seinen Theatralischen Gedichten, und der von ihm ans Licht gestellten allerneuesten Art zur galanten Poesie zu gelangen, hatten nur eine seichte Anleitung zur Oper gegeben. Doch da mir auch Rotthe noch kein Gnügen that, ob er gleich nicht übel davon gehandelt hat; und ich in ihm des Aristoteles Poetik gelobt fand: So ward ich begierig dieselbe zu lesen; und es

fiel mir zu allem Glücke Daciers Französis. Übersetzung derselben in die Hände. Diese hielte ausser dem Texte sehr ausführliche Anmerckungen in sich, und gab mir also den längstgewünschten Unterricht in diesem Stücke. Es kamen mir nachmals Casaubonus de Poesi Satyrica Graecorum, Rappolts Poetica Aristotelica, ingleichen Heinsius de Tragoediae Constitutione, des Abts von Aubignac Pratique du Theatre, und andre Schriften mehr in die Hand, die nur beyläufig von diesen Sachen handelten; dahin ich hauptsächlich den Englischen Spectator, und den St. Evremont rechnen muß. Und zu geschweigen, daß ich mir des Corneille, Racine, la Grange, la Motte, Moliere, Voltaire u. a. Schauspiele nebst den ihnen vorgesetzten Vorreden und beygefügten critischen Abhandlungen bekannt gemachet: So kam endlich auch noch des Abts Brumois Theatre des Grecs, und des Italieners Riccoboni Histoire du Theatre Italien dazu, die mir noch mehr Licht in dieser Materie verschaffeten.

Jemehr ich nun durch die Lesung aller dieser Werke die wohleingerichteten Schaubühnen der Ausländer kennen lernte: Destomehr schmerzte michs die Deutsche Bühne noch in solcher Verwirrung zu sehen. Indessen aber, daß mir das Licht nach und nach aufgieng: So geschah es, daß die Dreßdenischen Hofcomödianten einen andern Principal bekamen; der nebst seiner geschickten Ehegatttin, die gewiß in der Vorstellungskunst keiner Französin oder Engelländerin was nachgiebt, mehr Lust und Vermögen hatte, das bisherige Chaos abzuschaffen, und die Deutsche Comödie auf den Fuß der Französischen zu setzen. Den ersten Vorschub dazu that so zu reden der Hochfürstl. Braunschweigische Hof, woselbst zu des höchstseel. Herzogs Anton Ulrichs Zeiten, schon längst ein Versuch gemacht worden war, die Meisterstücke der Franzosen in Deutsche Verse zu übersetzen, und wirklich aufzuführen. Man gab ihnen die Abschriften vieler solchen Stücke; und ob sie gleich mit dem Regulus des

Pradons, eines nicht zum besten berüchtigten Poeten den Anfang machten, den Bressand an obgedachtem Hofe schon vor vielen Jahren in ziemlich rauhe Verse übersetzt hatte: So gelung ihnen doch dieses Stücke durch die gute Vorstellung so gut, daß sie auch den Brutus, imgleichen den Alexander und Porus von eben diesem Übersetzer; und bald darauf auch den Cid des Corneille aufführeten, der aber von einem weit geschicktern Poeten, in viel reinere und angenehmere Verse übersetzt war, als jene, und also auch ungleich mehr Beyfall fand, als alle poetische Stücke, die man vorhin gesehen hatte.

Hierauf schlug ich, die angefangene Verbesserung unsrer Schaubühne, so viel mir möglich war, fortzusetzen, und zu unterstützen, dem dermahligen Director derselben, auch den von einem vornehmen Raths-Gliede in Nürnberg übersetzten Cinna vor, der in der Sammlung seiner Gedichte, die unter dem Titel der Vesta und Flora herausgekommen, befindlich ist. Wie nun dieses Meisterstücke des Corneille durchgehends grossen Beyfall fand: So machte ich selbst endlich mit Übersetzung der Iphigenia aus dem Racine einen Versuch, und spornte zugleich ein paar gute Freunde, und geschickte Mitglieder der Deutschen Gesellschaft allhier an, dergleichen zu thun; da denn der eine den andern Theil des Cids, oder Chimenens Trauerjahr; der andre aber die Berenice aus dem Racine ins Deutsche brachte. Alle dreye wurden mit ziemlichem Beyfalle aufgeführet, so daß man dergestalt schon acht regelmäßige Tragödien in Versen auf unserer Schaubühne sehen konnte. Ich schweige was wir der geschickten Feder Hrn. Kochs, eines der geschicktesten Acteurs hierinn zu danken haben, der uns ein paar Stücke von Titus Mannlius selbst geliefert, den verheyratheten Philosophen aus dem Französischen übersetzet; die Sinilde aber aus des Herrn Geh. Secr. Königs Opera, Sancio entlehnet, und mit einiger Veränderung in eine Tragödie verwandelt hat.

Nachdem ich also beyläufig eine kurze Historie von der angefangenen Verbesserung der Deutschen Schaubühne gegeben: So muß ich endlich auch auf meinen Cato kommen, und überhaupt von der Einrichtung dieses Stückes Red und Antwort geben.

Cato von Utica ist zu allen Zeiten vor ein ganz besonderes Muster der Stoischen Standhaftigkeit, und der Patriotischen Liebe zur Freyheit gehalten worden. Poeten, Redner, Geschichtschreiber und Weltweisen haben ihn in ihren Schriften um die Wette bewundert und gepriesen. Sogar unter dem unumschränkten Regimente der Römischen Kayser, welche alle Cäsars Nachfolger waren, konnten sich die grösten Leute in Rom nicht enthalten, diesen eifrigen Verfechter einer freyen Republik zu loben, der in dem ersten Unterdrücker derselben alle Fortpflanzer seiner Herrschaft und Regierung vor Tyrannen erkläret hatte. Virgil und Horaz haben dieses unter Augusts Regierung, Lucan und Seneca aber unter dem Claudius und Nero gethan. Maternus, ein Poet, der nach dem Berichte des alten Gespräches von Rednern, oder von den Ursachen der verfallenen Beredsamkeit, eine Tragödie von dem Cato gemachet, muß auch etwa um diese Zeiten gelebet haben: Und sein Trauerspiel wird gewiß den Haß gegen das Monarchische Regiment nicht undeutlich oder schwach ausgedrücket haben, weil seine guten Freunde es vor anzüglich und gefährlich hielten; wie aus dem angezogenen Gespräche gleich im Eingange erhellet.

Cato hat sich in Utica selbst ermordet. Diese ausserordentliche Todesart hat sein Ende zu einer Tragödie überaus geschickt gemacht, und es ist also kein Wunder, daß die Poeten aller Nationen diese Begebenheit in solcher Absicht ergriffen, und sie auf die Schaubühne zu bringen bemüht gewesen. Der obgedachte Maternus ist wohl der erste gewesen, der unter Catons Landsleuten solches versuchet hat: Nur ist es zu bedauren, daß dieses Trauerspiel verlohren gegangen. Ohne Zweifel würden wir in demselben starke

Uberreste einer Römischen, das ist edlen Liebe zur Freyheit, und einen grossen Haß wieder die Tyranney angetroffen haben; die durch den nahen Eindruck, den so viel ungerechte und grausame Kayser erhabnen Gemüthern damals machten, ziemlich lebhaft werden vorgestellet worden seyn.

Etwa im Jahr 1712. und also vor zwanzig Jahren hat sich Addison, ein Englischer Staats-Secretar und berühmter Poet, an eben diesen Helden gemacht, und im Anfange des 1713ten Jahres seinen Cato wirklich aufführen lassen, wie ich aus dem Gardian ersehe. Es ist unbeschreiblich, mit was für einer Begierde dieses Trauerspiel von jedermann besuchet, und wie wohl es von allen, die es gesehen, aufgenommen worden. Es kan seyn, daß die Neigung der Englischen Nation zu ihrer Freyheit, und der ihr gleichsam angebohrne Abscheu vor einem tyrannischen Regimente, viel dazu beygetragen, daß die Vorstellung eines eben so gesinnten Römers ihnen so wohl gefallen. Allein so viel ist auch gewiß, daß dieses Trauerspiel sehr viele wahrhafte Schönheiten in sich hält, die nicht nur Engelländern, sondern allen vernünftigen Zuschauern von der Welt gefallen müssen. Die Charactere, Sitten und Gedanken der Personen sind überaus wohl beobachtet: Sonderlich ist Cato selbst, als der redlichste Patriot, als der tugendhafteste Mann und vollkommenste Bürger einer freyen Republik darinnen vorgestellet. Doch dieses Trauerspiel bedarf meines Lobes nicht, da es auch in einer ungebundenen Französischen Ubersetzung schon diesseits des Meeres überall Beyfall gefunden hat.

Fast um eben die Zeit, oder doch nicht viel später hat sich auch in Frankreich jemand an diese tragische Begebenheit gemacht, und sie auf die Schaubühne gestellet. Dieses war Herr Des-Champs, der mir nicht weiter, als aus seinem Cato, der im Haag 1715. herausgekommen, bekannt ist. Es scheinet dieser Poet habe des Hrn. Addisons Arbeit noch gar nicht gesehen gehabt, oder vielleicht gar nichts davon gewust, als er sein Trauerspiel unternommen: Denn

beyde haben nicht die geringste Aehnlichkeit miteinander. Man findet eine ganz andre Fabel, andre Personen, andre Verwirrungen, und eine andre Auflösung derselben darinnen, als in der Englischen Tragödie. Nur des Cato sein Caracter ist darinn eben so fürtrefflich beobachtet, als in Addisons Cato immermehr geschehen: Wenn man nur den Tod selbst, ja die ganze letzte Handlung ausnimmt. Denn wie ich bald erinnern will, so hat die Englische Tragödie hierinn ihren besondern Vorzug: Da hergegen die Französische ihrer regelmäßigen Einrichtung nach, der Englischen weit vorzuziehen ist.

Wer da weis, daß die Africanische Königin Sophonisbe auch das Glück gehabt, von vier heutigen Nationen in Trauerspielen aufgeführet zu werden, nemlich von Italienern, Franzosen, Engelländern und Deutschen: Den wird es nicht wunder nehmen, daß Cato auch dieser Ehre würdig geschätzet worden. Nur ist es zu beklagen, daß sich unter uns Deutschen keine geschicktere Feder an diese Arbeit gemacht, als eben die meinige. Eben diese Erkenntniß meiner Unfähigkeit aber hat auch verursachet, daß ich mich nicht unterfangen habe, eine ganz neue Fabel zum Tode Catonis auszusinnen. Zweene von meinen Vorgängern waren mir bekannt, und ich habe mir beyder ihre Stücke zu Nutze gemacht, so daß man, wie dort von Terenz gesagt wird, auch von mir sagen kan:

> Quae conuenere in Andriam ex Perinthia,
> Fatetur transtulisse atque vsum pro suis.

Mein Trost aber ist gleichfalls, daß ich eben sowohl, als dort an einem andern Orte geschieht, mit dem Exempel andrer berühmter Poeten entschuldiget werden kan:

> Habet bonorum exemplum: quo exemplo sibi
> Licere id facere, quod illi fecerunt, putat.

Denn zu geschweigen, daß Terentius selbst vielmals aus dem Menander ganze Stücke, doch mit einiger Veränderung entlehnet, oder anders zusammen gesetzet hat; so haben ja

auch die grösten Französischen Tragödien-Schreiber z. E. Corneille und Racine sehr oft den Sophocles und Euripides der Griechen dergestalt gebraucht, daß sie selbige theils nachgeahmet, theils übersetzet, theils nach ihrem eigenen Kopfe in etlichen Stücken was verändert haben: Wie unter andern aus dem Oedipus und der Iphigenia zu ersehen ist.

Nun ist es zwar gewiß, daß man mir anfänglich eine blosse Ubersetzung des Englischen Cato zugemuthet, wozu ich auch in reimlosen Versen den Anfang gemachet, wie neulich in den Beyträgen zur Critischen Historie der Deutschen Sprache eine Probe davon mitgetheilet worden. Allein nachdem ich die ganze Einrichtung desselben nach theatralischen Regeln untersuchte, so fand ich daß selbiger so regelmäßig bey weitem nicht war, als die Französischen Tragödien zu seyn pflegen. Die Engelländer sind zwar in Gedanken und Ausdrückungen sehr glücklich; sie formiren gute Charactere, und wissen die Sitten der Menschen sehr gut nachzuahmen: Allein was die ordentliche Einrichtung der Fabel anlangt, darinn sind sie noch keine Meister, wie fast aus allen ihren Schauspielen erhellet. Nun wollte ich auf unsrer Deutschen Schaubühne nicht gern ein neues Muster aufführen lassen, so den Feinden aller Regeln einen neuen Vorwand geben könnte, zu sagen, daß ein Stücke auch ohne dieselben schön sey könne. Daher änderte ich meinen Vorsatz und beschloß einen ganz andern Cato als den, den Addison gemacht hatte, zu verfertigen.

Es kam mir hier ungemein zu statten, daß die Französische Arbeit des Hrn. Des Champs weit genauer den Regeln Aristotelis und andrer Kunstrichter gefolget war: Ja die Critische Vergleichung so am Ende derselben befindlich ist, bekräftigte mich in meinen Gedanken von den Fehlern des Englischen Cato. Zum 1) hat Addison gleichsam drey Fabeln in einer gemacht, davon eine jede vor sich alleine bestehen kan, und nichts zu der Haupt-Fabel beyträgt, ja dieselbe oft dem Zuschauer oder Leser aus den Augen bringet.

Das Hauptwerk ist dieses. Cato ist nebst wenigen Römern, und einiger Numidischen Reuterey, in Utica von Feinden umschlossen. Cäsar schickt zu ihm, und bietet ihm den Frieden an. Man schlägt ihn aus; Cäsar läßt seine Armee anrücken; Cato sieht kein Mittel ihm zu wiederstehen, und ersticht sich.

Diese Haupthandlung nun zu verlängern sind zwey Neben-Fabeln mit eingeschaltet. Die erste ist diese: Portius und Marcus, Catons Söhne, lieben die Lucia, eines Römischen Rathsherrn Tochter. Portius, dem sein Bruder sein Geheimniß anvertrauet, verhält sich als ein rechtschaffener Mensch, ohne seiner eigenen Liebe Eintrag zu thun, oder seinen Bruder zu verrathen. Indessen wird Marcus ermordet, und Portius bekommt die Lucia.

Die andere ist folgende: Der junge Prinz Juba liebt Catons Tochter Marcia, die von dem Sempronius einem Römischen Rathsherrn auch geliebet wird. Dieser ist ein Verräther, und will den Cato ausliefern. Syphax ein Numidier, will ihm darinn behülflich seyn; und die Soldaten empören sich schon: Cato besänftiget sie aber. Sempron verkleidet sich in des Juba Kleidung, und will die Marcia entführen. Darüber wird er von dem Juba erstochen, der endlich die Marcia bekommt.

Diese beyde Zwischenfabeln haben nun mit der Haupt-Sache, das ist, dem Tode Catons, keine andre Verknüpfung, als daß sie zu einer Zeit, und an einem Orte vorgehen. Sie gehören also gar nicht mit dazu, und streiten wieder die Einheit der Handlung, die in jedem Schauspiele seyn muß: Zu geschweigen, daß es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß man zu einer solchen Zeit, da alles in Lebensgefahr stund, auf viele Liebes-Verwirrungen werde gedacht haben. Auch die poßirliche Verkleidung des Sempronius sieht viel zu comisch vor eine Tragödie aus. Cato selbst kommt in den ersten Handlungen selten in seiner rechten Grösse zum Vorschein; ausser da er den Aufruhr stillet, und den Tod

seines Sohnes Marcus beklaget. Die ganze übrige Zeit wird mit fremden Dingen, die ihn nicht viel angehen, zugebracht.

Zum 2) aber hangen auch die Auftritte der Englischen Tragödie sehr schlecht an einander; wovon Aubignac in seiner Pratique du Theatre kan nachgesehen werden. Die Personen gehen ab und kommen wieder, ohne daß man weis warum, und die Schaubühne bleibt oft leer, wenn gleich noch keine Handlung aus ist. Endlich sind auch oft die Scenen gar nicht abgetheilet, wenn gleich neue Personen auftreten, oder alte abgehen, welches bey den Franzosen niemals geschieht; weil es eine Unordnung in dem äusserlichen Ansehen verursachet.

Endlich zum 3ten gefiel mirs im Englischen Trauerspiele nicht, daß der sterbende Cato, dieser strenge Verfechter der Freyheit, der ganz andre Dinge im Kopfe hatte, noch in seinem Letzten ein paar Heyrathen bestätigen muß. Das Hochzeitmachen hat in theatralischen Vorstellungen dergestalt überhand genommen, daß ich es längst überdrüßig geworden bin. Die Alten haben es überaus selten angebracht, und ich habe es daher auch hier versuchen wollen, ob denn ein Trauerspiel nicht ohne die Vollziehung einer Heyrath Aufmerksamkeit erlangen könne? Dieses ist mir denn eben nicht übel gelungen: Obgleich hier noch nicht halb soviel von der Liebe geredet worden, als in des Racine Berenice; wo es gleichfalls zu keiner Vermählung kömmt.

Fragt mich nun jemand: Warum ich nicht den ganzen Französischen Cato übersetzt? So sind dieses meine Ursachen. So wahrscheinlich anfänglich die ganze Fabel eingerichtet ist, und so groß Cato in den ersten Handlungen dargestellet wird: So schlecht kommt mir die letzte Handlung vor Er läßt diesen grossen Mann nicht als einen Weltweisen, sondern als einen Verzweifelnden sterben. Es entsteht ein Tumult in Utica, der von dem Pharnaz herrührt: Und da Cäsar eben daselbst zugegen ist, seine Sol-

daten aber ausser der Stadt meynen, ihr Haupt sey in Gefahr; so dringen sie herein, und hauen alles darnieder. Darüber nimmt sich Cato das Leben. Das heißt aber gar zu sehr wieder die Wahrheit der Geschichte und wieder den philosophischen Charakter des Cato gehandelt.

Hernach hatte man hier dem Cato gar keinen Sohn gegeben: Gleichwohl waren die Stellen im Englischen Trauerspiele gar zu schön, wo er den einen Sohn todt vor sich siehet, und den andern zur Feindschaft der Tyranney ermahnet, als daß ich sie hätte weglassen sollen. Ich habe also den Portius beybehalten, ob ich ihm gleich ganz andre Scenen gegeben, als in den beyden Tragödien geschehen; den Marcus aber habe ich nur todt vor ihn bringen lassen, nachdem ihn Pharnaz erleget hatte. Dieses muste ich geschehen lassen, weil ich keinen Sempronius oder Syphax mehr hatte, der in dem englischen Stücke befindlich war. Die letzte Handlung habe ich also fast ganz aus dem Addison beybehalten, ausser daß ich die Personen geändert, und die Heyrathen des Portius und des Juba weggelassen habe. Den Cato hergegen habe ich ganz was anders aus dem Des Champs davor sagen lassen, ehe er stirbt.

Ubrigens wird ein jeder wohl sehen, daß hier sowohl die Person der Arsene, als ihre dem Pharnazes versprochene Ehe nur erdichtet worden. Herr Deschamps hat sich deßwegen in seiner Vorrede sattsam gerechtfertiget: Weil dasjenige, was uns die Geschichte vom Tode Catons lehren, viel zu kurz gewesen wäre, eine ganze Tragödie auszufüllen. Es ist aber alles sehr wahrscheinlich eingerichtet, so daß niemand was wiedersprechendes darinn antreffen wird. Bey dieser Zwischen-Fabel nun, die sich so genau zur ganzen Hauptgeschichte schicket, hat man Gelegenheit eine sehr lasterhafte Person gegen die Tugend des Cato zu stellen; um dieselbe desto mehr zu erheben: Wie etwa die Mahler durch den Schatten das Licht desto mehr zu erhöhen wissen.

Eben so verhält sichs mit der Person Cäsars. In der

That ist selbiger nicht nach Utica gekommen; sondern es ist abermals nur erdichtet worden, um diese zween grosse Römer gegeneinander zu halten, und den Unterscheid einer wahren u. tugendhaften Grösse, von einer falschen zu bemerken, die aus einem glücklichen Laster entstehet, so zuweilen den Schein der Tugend annimmt. Die Auftritte, da Cato und Cäsar miteinander sprechen, haben daher nicht wenig beygetragen, daß ich die Einrichtung der Französischen Fabel der Englischen vorgezogen. Der Verfasser hat auch die Kunst gewußt die Gegenwart Cäsars in Utica so wahrscheinlich zu machen, als es möglich gewesen: Indem er gedichtet, daß dieser Held nicht nur aus Begierde zum Frieden, sondern auch aus Liebe zu der vermeynten Parthischen Königin sich in diese Gefahr gewaget. Was waget nehmlich ein Verliebter nicht, um seinen Gegenstand zu sprechen! Oder vielmehr, was hatte Cäsar bey einem redlichen Cato vor Gefahr zu befürchten?

Endlich muß niemand denken, als wenn die Absicht dieses Trauerspieles diese wäre, den Cato als ein vollkommenes Tugendmuster anzupreisen, Nein, den Selbstmord wollen wir niemals entschuldigen, geschweige denn loben. Aber eben dadurch ist Cato ein regelmäßiger Held zur Tragödie geworden, daß er sehr tugendhaft gewesen, doch so wie es Menschen zu seyn pflegen; daß sie nemlich noch allezeit gewisse Fehler an sich haben, die sie unglücklich machen können. So will Aristoteles, daß man die tragischen Hauptpersonen bilden soll. Durch seine Tugend erwirbt sich Cato unter den Zuschauern Freunde. Man bewundert, man liebet und ehret ihn: Man wünscht ihm daher auch einen glücklichen Ausgang seiner Sachen. Allein er treibet seine Liebe zur Freyheit zu hoch, so daß sie sich in einen Eigensinn verwandelt. Dazu kommt seine Stoische Meynung von dem erlaubten Selbstmorde. Und also begeht er einen Fehler, wird unglücklich und stirbt: Wodurch er also das Mitleiden seiner Zuhörer erwecket, ja Schrecken und Er=

staunen zuwege bringet. Man hat ihn selbst zuletzt noch einen Seufzer zu den Göttern thun lassen, um dieselben um ihre Barmherzigkeit anzuflehen; im Fall er irgend zuviel gethan hätte. Dieses kan allerdings auch ein Weltweiser thun: Wie man denn von dem Aristoteles schreibt, daß er mit diesem Seufzer verschieden sey: Ens entium miserere mei!

Wie ich nun in dem allen die Regeln der Alten von Trauerspielen aufs genaueste beobachtet zu haben glaube: Also habe ich das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß dieses Stück auch Gelehrten und Ungelehrten in der Aufführung gefallen, und vielen von beyden Gattungen Thränen ausgepresset hat. Es ist wahr, daß die gute Vorstellung der theatralischen Hauptpersonen viel dazu beygetragen; darunter gewiß Cato, Portia und Cäsar die Vornehmsten sind. Deswegen habe ich auch kein Bedencken getragen, nach dem Exempel der Franzosen und Engelländer, die Nahmen dieser und aller übrigen geschickten Personen hierbey bekannt zu machen. Ich überlasse es also verständigen Lesern, ob sie auch ohne die äusserliche Vorstellung, bey eigener Aufmerksamkeit einige Bewegungen dabey empfinden werden.

Geschieht dieses, so bin ich zu frieden, daß ich zum wenigsten das Gute der Französischen und Englischen Stücke nicht verderbet habe. Denn überhaupt bekenne ich, daß alles was an diesem meinem Cato zu loben seyn wird, von dem Addison u. Des Champs herrühret; alles schlechte aber, mir selber und meiner Unfähigkeit in der Tragischen Poesie zuzuschreiben sey. Ich erkenne es also nunmehro selbst, wiewohl zu spät, daß ich lieber einen blossen Ubersetzer abgeben; als mich selbst gewisser massen zu einem tragischen Poeten hätte aufwerfen sollen.

Personen des Trauerspiels.

Cato,	Hr. Kohlhardt.
Arsene oder Portia,	Fr. Neuberin.
Portius, Catons Sohn,	Hr. Suppich.
Phenice, Arsenens Vertraute,	Jgfr. Buchnerin.
Phocas, Catons Bedienter,	Hr. Gottschalck.
Pharnaces, Kön. aus Pont.	Hr. Neuber.
Felix, sein Bedienter,	Hr. Türpe.
Cäsar,	Hr. Koch.
Domitius, sein Bedienter,	Hr. Jacobi.
Artabanus, ein Parther,	Hr. Schönemann.
Catons Gefolge.	
Cäsars Gefolge.	

Der Schauplatz ist in einem Saale, des festen Schlosses in Utica, einer wichtigen Stadt in Africa.

Die Geschicht oder Begebenheit des ganzen Trauerspiels hebet sich zu Mittage an, und dauret bis gegen der Sonnen Untergang.

Cato.
Ein Trauerspiel.

Die erste Handlung.

Erster Auftritt.

Arsene. Phenice.

Phenice, komm nur her, hier will ich mich verweilen;
Allhier soll Cato mir den besten Trost ertheilen.
Von ihm erwart ich ihn, er ist der grosse Mann,
Auf den das freye Rom noch einzig bauen kan.
Ich selbst will ihm mein Glück und Leben anvertrauen,
Bey ihm will ich mich frey von so viel Wettern schauen,
Die mich bisher bestürmt. Mein Vater, wie man spricht,
Arsaces, hat nunmehr das letzte Lebenslicht
Mit Tod und Gruft vertauscht. Pharnaces aber lebet!
Und weil er sich hieher nach Utica erhebet:
So dringt das Unglück itzt gantz häuffig auf mich ein;
So muß ich überall geplagt und trostlos seyn.

Phenice.

Prinzeßin, soll der Held, vor dem sich Pontus beuget,
Der euch so zärtlich liebt, euch so viel Gunst bezeuget,
Sagt, soll Pharnaces nicht den Wunsch erfüllet sehn,
Als euer Bräutigam.

Arsene.

Er? Das wird nie geschehn!

Phenice.

Warum entsetzt ihr euch? Prinzeßin, da die Minen,
Da selbst die Seufzer euch schon zu Verräthern dienen.
Umsonst verstellt ihr euch. Die Thränen fliessen zwar:
Allein aus Liebe bloß. Gestehts nur, ists nicht wahr?

Arsene.

Ich habe freylich mich bisher vor dir verstecket,
Und meine Schwachheit noch kein einzigmal entdecket.
Mein Vater lebte noch. Wie hätt ichs wohl gewagt,
Da mir sein hartes Wort das Lieben untersagt?
Die Klugheit lehrte mich die Neigung zu verhehlen,
Und aus Verstellung den, der ihm gefiel, zu wehlen.
Wie theuer kömmt uns doch der hohe Stand zu stehn!
Wie grausam pflegt man nicht mit Fürsten umzugehn!
Man ist in Wahrheit nicht sein eigner Herr zu nennen.
Ein Unschuld=voller Trieb, davon die Herzen brennen,
Muß ein Verbrechen seyn. Man opfert uns dem Staat,
Und wer aus Sehnsucht liebt, begeht den Hochverrath.
Doch, endlich hab ich nun als Königin zu sprechen:
Drum will ich gegen dich mein langes Schweigen brechen.
Ich will die Glut gestehn, davon mein Herze brennt,
Die noch kein Mensch gespürt und die noch niemand kennt.
Phenice, kanst du dich des Römers noch entsinnen,
Den Cäsar einst gesandt den Vater zu gewinnen?

Phenice.

Sehr wohl! Er zeigte sich in allem als ein Held.
Die Parther haben oft das Urtheil selbst gefällt:
Es sey was mehr in ihm, als man geglaubt, verhanden;
Weil sie bey ihm durchaus was Königliches fanden.

Arsene.

O Himmel! hätt ich es auch damahls wohl gedacht,
Daß nur ein Augenblick, der mich entzückt gemacht,
Mir so viel Kümmerniß und Thränen kosten sollte?
Denn als der Römer da den Einzug halten wollte,
Und an des Vaters Hof sich würklich sehen ließ;

Empfand ich, daß er stets mein Auge nach sich riß.
Sein Ansehn, Gang und Blick schien ungemein und prächtig,
Und seine Majestät war meiner Brust zu mächtig.
Kurz er bezwang mein Herz, durch einen schnellen Sieg;
Weil ihm was Göttliches aus Stirn und Augen stieg.
Jetzt trotzt sein Heldenmuth, in Cäsars Dienst, dem Glücke.
Und mein verliebtes Herz beweinet mein Geschicke.

Phenice.

Prinzeßin, kan es seyn? Ists möglich, daß ihr liebt,
Und gleichwohl den nicht kennt, dem sich das Herz ergiebt?
Wie heißt der Sieger denn?

Arsene.

Ich kan ihn zwar nicht nennen,
Doch gab sein edles Thun ihn sattsam zu erkennen.
Denn wem das Schicksal schon die Krone zugedacht,
Nimmt gleich an andern wahr, was sie zu Fürsten macht.
Die Ahndung der Natur giebts heimlich zu verstehen,
Und läßt sich nicht so leicht betrüglich hintergehen.
Doch, Cato kömmt bereits. Phenice, siehst du nicht,
Daß seiner Weisheit Strahl durch Schmerz und Kummer bricht.
Bewundre doch den Held! Er hat nicht seines gleichen,
Die Götter haben ihn mit vielen Unglücks-Streichen
Bisher umsonst versucht. Er steht noch immer fest:
Weil ihn sein starker Muth nicht einmahl wanken läßt.
Er bleibet gleich gesinnt bey allen ihren Schlägen,
Und setzet ihrem Zorn nichts als sich selbst entgegen.
Ein vielmahl grösser Lob!

Der andere Auftritt.

Cato. Arsene. Phenice. Catons Gefolge.

Cato.

Ich höre, Königin,
Ihr seyd so Kummervoll als Rom, als ich itzt bin.

Das Schicksal drücket euch und uns mit gleichen Händen.
Arsaces ist nun todt. Wohin wollt ihr euch wenden?
Indessen wartet nur auf keinen Trost von mir!
Ihr seyd so unverzagt in eurer Noth als wir.
Ihr mögt euch, wie ihr wollt, mit fremder Kleidung decken;
Man sieht ein Römisch Hertz in eurem Busen stecken.
Nunmehr erwegt es wohl: Da euer Vater fällt,
Und euch ein stolzes Volk die Krone zugestellt:
Sagt, ob der theure Bund, den er und wir beschworen,
Durch seinen Tod die Krafft und Gültigkeit verlohren?

Arsene.

Nein, Herr, er steht noch fest. Der unbesiegte Phrat
Verehrt den Friedensschluß mit euch und eurer Stadt.
War euch Arsaces treu; ich bins mit stärckerm Triebe:
Nur denket mir nicht mehr an des Pharnaces Liebe!

Cato.

Wie? Königin!

Arsene.

So ists. Denn als vor kurzer Zeit
Ein Krieg der Römer Macht und unser Reich entzweyt:
So wißt ihr selber wohl, wie Crassus umgekommen;
Als unsrer Parther Schwerdt ihm Volk und Sieg genommen.
Allein ihr wißt wohl nicht was da Pharnaces that?
Mein Bruder, der nach mir das Rund der Welt betrat.
Pacor, der jüngste Sohn von meines Vaters Ehe,
Um den ich itzo noch in tiefer Trauer stehe,
Der unsers Volkes Lust, der Feinde Schrecken ward,
Den ließ Pharnaces selbst, nach Meuchelmörder Art,
In einer strengen Schlacht durch Hinterlist ermorden:
Dieweil des Bruders Arm ihm selbst zu stark geworden.

Cato.

O welch ein Bubenstück! ich hab es nicht gewußt:
Doch rührt mich, Königin! der Schmerz in eurer Brust.

Arsene.

Ja glaubt nur Cato, glaubt sein grausames Verfahren:

Weil Schwerdt und Arme stets von Lastern blutig waren.
Er hatte diesen Mord bishero ganz versteckt:
Nur gestern hat ihn mir der Bösewicht entdeckt,
Der selbsten dazumahl das Blut Pacors vergossen;
Weil sein Gewissen ihm die Lippen aufgeschlossen.
Nun, da der Parther Reich in Fried und Ruhe steht,
Soll er der Bräutgam seyn, der mir zur Seite geht!
Wer schon in Lastern steckt wird insgemein verwegen.
Pharnaces wagte sich mir Netz und Strick zu legen;
Er kam an unserm Hof und suchte mich zur Braut:
Ich ward ihm spinnenfeind, so bald ich ihm geschaut.
Und dennoch ließ ich mich, gleich zahmen Opferthieren,
Geduldig bis nach Rom zur Hochzeitfeyer führen.
Doch hab ich Hymens Joch bisher noch nicht gesehn:
Der Römer Zwietracht machts, daß es noch nicht geschehn.
Der Krieg, Pompejens Fall, und Cäsars Sieges=Zeichen,
Die liessen den Pharnaz aus seinem Staat nicht weichen.
Und dieses zwang auch mich zu euch, mein Herr, zu fliehn;
Nun kömmt er gleichfalls her die Hochzeit zu vollziehn;
Wiewohl, ich wüste nicht, was ich beginnen sollte,
Wenn seine Raserey mich irgend zwingen wollte.

Cato.

Prinzeßin, diese Stadt kan eure Zuflucht seyn,
Selbst Cato schliesset sich in ihre Mauren ein.
Rom seufzet, und es steht das Capitol in Flammen!
Hier zieht die Freyheit noch die letzte Kraft zusammen,
Mit der die Republic gewiß zu Grunde geht,
Und wenn sie einmahl fällt, wohl niemahls aufersteht.
Das beste Kriegesvolk hat sich hieher gezogen;
Doch ist uns sonderlich die Tugend selbst gewogen:
Sie schützet Thurn und Wall, ja selbst die Billigkeit
Scheut hier die Waffen nicht und folgt uns in den Streit.
Hier laß ich unsern Rath noch einst zusammen kommen;
An Anzahl hat er zwar sehr merklich abgenommen:
Doch an der Hoheit nicht, so ihm die Tugend giebt,

Die mehr ein redlich Herz als Glanz und Ansehn liebt.
Hier können Könige noch eins so sicher wohnen;
Als wo man sie verehrt, als auf den höchsten Thronen.
Das Recht beschützt euch selbst; drum dämpfet Gram und Pein,
Und bauet nur, wie Rom, hinfort auf mich allein.
Mein Schicksal lenkt mich stets die Bosheit zu bestreiten,
Und sollt ich mir dadurch mein eigen Grab bereiten!

Arsene.

Nein, Herr, ich bitte, gebt der Ahndung kein Gehör!
Das höchstbedrängte Rom braucht so ein Haupt noch mehr,
Denn zweene können itzt nicht wohl entbehret werden,
Im Himmel Jupiter und Cato hier auf Erden.
Wiewohl es kömmt vielleicht Pharnaz in kurzem her;
Darum entfern ich mich. Sein Anblick fällt mir schwer.
(Sie geht ab.)

Cato allein.

Ich spühre neuen Trieb Arsenen zu beschützen.
Allein was seh ich doch aus ihren Augen blitzen?
Sie gleicht der Portia! Mein Kind lebt fast in ihr!
Doch, Phocas läst sich sehn; was will er doch bey mir?

Der Dritte Auftritt.

Phocas. Artabanus. Cato.

Phocas.

Herr, dieser Tag hebt an das Ungemach zu dämpfen.
Ein neuer Beystand kömmt und hilft uns künftig kämpfen.
Ihr wißt es selber wohl, dafern ihr euch besinnt.
Als eure Gattin starb, blieb euch ein junges Kind.
Des Crassus Ehgemahl erzog es bey den Schaaren,
Die wieder den Arsaz mit ihm zu Felde waren,
Im fernen Orient. Und damahls ists geschehn,
Daß wir von Parthern uns einmahl umringt gesehn;
Die Festung ward bestürmt, darinn wir uns befanden,

Das Schwerd fraß alles weg: Es war kein Rath vorhanden!
Ich ganz allein entkam dem grimmigen Geschick,
Und bracht euch Schrecken=voll die böse Post zurück.

Cato.

Warum erneuerst du ein traurig Angedenken?
Und warum soll mich itzt ein alter Kummer kränken?
Weil ich die Portia mein Kind daselbst verlohr?

Phocas.

Ich hab es auch geglaubt; und konnte nichts davor;
Allein sie lebet noch!

Cato.

Wie? Was? Mein Kind am Leben?
Was sagst du?

Phocas.

Ja, mein Herr! Ihr seht mich selber beben;
Ich bin sowohl erstaunt, als ihr dabey erschreckt:
Doch Artaban hat mir die Heimligkeit entdeckt.
Ich hab ihn hergebracht, euch alles zu erklähren:
Was ihr nur wünschen könnt, das kan er euch gewehren.
Er riß mich dazumahl, als er mein Sieger war,
Mit Großmuth=voller Faust aus tödtlicher Gefahr.
Nun hat Arsaces selbst ihn zu euch hergeschicket,
Und ich erkannt ihn gleich, so bald ich ihn erblicket.

Artabanus.

Arsaces hatte nur ein einzig Ehepfand,
Ein wohlgerathnes Kind, an Schönheit und Verstand.
Das starb in seinem Arm. Ich hab es selbst gesehen,
Und also war es fast um Thron und Reich geschehen.
Ein jeder Prinz und Fürst, der seinen Hof betrat,
Zertheilte schon vergnügt der Parther weiten Staat.
Ein unbeerbtes Reich hätt jeder gern gewonnen,
Und zeitig einen Grund zum Aufruhr ausgesonnen.
Drum machte man den Tod Arsenens nicht bekannt,
Bis bald darauf Arsaz die Römer überwand.
Der Himmel und der Sieg erfüllte sein Verlangen.

Und ich bekam im Streit die Portia gefangen.
Dieweil sie nun, mein Herr, an Jugend und Gestalt
Arsenen ähnlich war; so hab ich sie alsbald
Arsacen überbracht: Der nahm die junge Schöne
Vergnügt zur Tochter auf, und nannte sie Arsene.
Dieß hat er sterbend euch im Schreiben kund gethan,
Das euch noch mehr entdeckt, als ich berichten kan.

(Er überreichet dem Cato das Schreiben.)

Cato liest.

Arsaces an den Cato.

Es würde grausam seyn, wenn ich erblassen sollte,
Und eure Tochter euch noch länger bergen wollte.
Durch ihre Tugenden ist sie der Ehre werth,
So ihr durch eure Huld und Liebe wiederfährt.
Erkennt dann euer Blut und liebt es in Arsenen!
Und will sie meinen Thron und Purpur nicht verhöhnen,
So nehmt doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht:
Indem ihr Regiment der Welt was guts verspricht.

Artabanus.

Erwegt nunmehro selbst ob ihr es wollt entdecken?
Wo nicht, so kan man es noch fernerhin verstecken.
Befehlt nur, was ihr wollt. Ich bin sogleich bereit,
Und führe willig aus, was Cato mir gebeut.

(Er gehet ab.)

Der vierdte Auftritt.

Cato und Phocas.

Cato.

Wie? soll mein eigen Blut mir Brust und Herz zerreissen?
Was? eine Königin soll Catons Tochter heissen?
Ihr Götter! schützt ihr so des Cäsars Tyranney,
Und stürzt das arme Rom in seine Sclaverey?
Ihr gebt mir zwar mein Kind durch eure Gunst zurücke,
Allein es ist dabey ein Scheusal meiner Blicke.

Ihr Anblick war mir lieb; doch dein zu strenger Schluß,
Verhängniß! Kehrt die Lust in Jammer und Verdruß.
Wie kan mir Portia im Kronen=Schmuck gefallen?
Mein Blut erlaubt es zwar, doch Rom verbeut es allen!
Ach! Cato, dießmahl kan, zu deiner grösten Pein,
Ein zärtlich Vater=Herz kein Römisch Herze seyn.
Nein, nein, sie soll und muß des Thrones sich entschlagen!
Nur eilend, bringt sie her, der Herrschaft abzusagen.

Phocas.

Wie das, Herr? Wird denn itzt nicht zu des Reiches Heyl,
Durch des Geschickes Huld, ihr Zepter uns zu theil?
Ihr seht ja, wie es steht. Wird uns vor Cäsars Waffen,
Ein Utica mehr Schutz als Africa verschaffen?
Wird das verjagte Rom in dieser Mauren Kreis
Vor ihm gesichert seyn? Nein, Cato, nein, ich weis,
An Beystand fehlt es uns! Sonst hat der Krieg ein Ende
Und Rom geräth nebst uns dem Sieger in die Hände.
Ja glaubt, die Königin, als eure Tochter, stellt
Zu unsrer Freyheit Schutz, ein parthisch Heer ins Feld.
Entdeckt ihr, wer sie ist; und lehrt sie ihr Geschlechte:
Doch laßt ihr Thron und Reich und bringet Rom zu rechte.
Daß Schicksal war euch hold, drum helft ihm selber nun;
Sein Beystand machts nicht aus; man muß das seine thun!

Cato.

Welch unerhörter Rath! Meynst du, das Frevelthaten
In einer Tugend Dienst auch tugendhaft gerathen?
Betrüge dich doch selbst mit leerer Hofnung nicht!
Mit was vor einer Stirn, mit welchem Angesicht
Würd ich, und Rom dazu, durch ungerechte Waffen,
Des angemaßten Reichs, der Freyheit Hülfe schaffen?
Da schlüge Jupiter mit Blitz und Donner drein!
Vielmehr soll Utica mein Scheiter=Hauffen seyn.
Wir würden sträflicher, als Cäsar, selber werden.
Was recht und billig ist; sonst rührt mich nichts auf Erden!
Tyrannen helfen sich durch Schand und Laster auf;

Doch wer die Tugend liebt, geht lieber selbst darauf.
Die Götter haben selbst, im Aufruhr jener Riesen,
Sich zornig und gerecht, nicht lasterhaft erwiesen.
Wir sind bestürmt, wie sie, bedrängt und Kummer=voll;
Was hinderts, daß man nicht der Tugend folgen soll?

Phocas.

Sitzt Portia denn nicht mit Recht auf ihrem Throne?
Die Götter fehlen nie; die schenkten ihr die Krone!
Bedünkts uns ungerecht? Ach! unser Augenschein
Kan hier von ihrem Thun kein rechter Richter seyn;
Man unterwerfe sich nur dem, was sie befehlen;
Schlagt nie das Mittel aus, so sie uns selber wehlen.
Zum mindsten macht uns erst ein Opfer beym Altar
Des Schicksals letzten Schluß im Eingeweide klar.

Cato.

Wer? ich? sollt allererst in todten Opferthieren
Des Gottes, der mich treibt, Befehl und Willen spühren?
Der mir doch damahls schon, eh ich das Licht erblickt,
Den Trieb zur Billigkeit in Herz und Sinn gedrückt.
Der lenkt ohn Unterlaß mein Tichten u. mein Trachten,
Und treibt mich Lebenslang die Tugend hoch zu achten;
Dem Laster feind zu seyn, so mächtig es auch ist;
Gesetzt, daß ich dabey zu Grunde gehen müßt!
Der lehrt mich, Rom sey nur zur Freyheit auserkohren,
Und habe die Gewalt der Könige verschwohren.
Ja der beut uns auch itzt der Parther Zepter an,
Zur Prüfung, ob man ihn beherzt verschmähen kan?
Drum laßt uns standhaft seyn, und solchen Beystand fliehen!
Die Tugend weis uns schon aus der Gefahr zu ziehen.
Man rücke nur getrost auf den Tyrannen loß,
Und jedes Herze sey von edler Hofnung groß.
Darf uns nur künftig nichts von unserm Thun gereuen;
So sind wir stark genug Tyrannen zu zerstreuen.
Allein Pharnaces kömmt. Geh zu der Tochter hin,
Doch sag ihr noch kein Wort, daß ich ihr Vater bin;

Auch Artaban sey still. Ich wills ihr selber sagen,
Und sehn ob ihr Gemüth auch aus der Art geschlagen?

Der fünfte Auftritt.

Cato und Pharnaces.

Cato.

Ein andrer würde itzt in tausend Aengsten seyn,
So sehr stimmt das Geschick mit unsern Feinden ein.
Der junge Scipio und Juba sind geschlagen;
Nur Cäsar triumphirt auf seinem Siegeswagen.
Bey uns hergegen, Prinz, giebt es mehr Muth als Glück,
Vielleicht hält dieser noch des Schicksals Haß zurück.
Getrost und standhaft seyn, das stärkt und lehrt die Herzen,
Aus Hofnung auf den Sieg, Gefahr und Noth verschmerzen.

Pharnaces.

Ich war von Jugend auf den Römern zugethan,
Und nahm von ihnen, Herr, ein standhaft Wesen an.
Ihr wißt es, Cäsars Macht besiegte meine Staaten;
Doch blieb mir noch ein Rest von Freunden und Soldaten.
Die Flotte, so sie führt, liegt schon vor Utica,
Und ist, dafern ihr wollt, zu eurer Rettung da.

Cato.

Er zieht schon auf uns loß, Es wird nicht lange dauren,
So sieht ihn Utica ganz nah an seinen Mauren.
Drum eilet nur, mein Prinz, und kommet ihm zuvor:
Erzwingt mit mir den Sieg, den Rom bisher verlohr.

Pharnaces.

Ich folge gern, mein Herr, die Götter sollen zeugen,
Daß Cäsar oder ich ein sterbend Haupt soll neigen;
Allein ihr wißt auch wohl, Arsenens Mund und Hand
Versprach mir schon vorlängst ein festes Eheband,

Bevor mich nun die Wuth noch wird zur Rache lenken,
So laßt die Hochzeitlust.

Cato.

Daran ist nicht zu denken!

Pharnaces.

Wie das, mein Herr?

Cato.

Ihr meynt sie sey die Königin?

Pharnaces.

Was denn?

Cato.

Erkennt sie nur vor eine Römerin;
Und sagt mir: Kan man wohl nach unsern Grundgesetzen
Die Eh mit Königen vor recht und billig schätzen?

Pharnaces.

Was hör ich? Götter! O! das ist aus List geschehn!
Ich hab Arsenen ja im Königsschmuck gesehn;
So pflegen sich gewiß die Römer nicht zu zeigen!

Cato.

Ich weiß es gantz gewiß; Doch muß ichs noch verschweigen:
Allein in kurzem wird Arsenens wahrer Stand,
Durch meinen eignen Mund, ganz Utica bekannt.

Pharnaces.

O Cato, scheuet euch, was heimlichs zu entdecken,
Es möcht euch solches einst zu späte Reu erwecken.
Ich stund auf der Parthey, dabey Pompejus war,
Drauf raubte Cäsar mir mein Erbreich ganz und gar.
Ich muste meine Macht in wenig Schiffe fassen,
Und so mein ganzes Glück den Wellen überlassen,
Die Hofnung wies mir noch Arsenens Heyrath an,
Die mir ein mächtig Land zum Brautschatz bringen kan.
Ist diese nun umsonst, so war mein Dienst vergebens,
Ach schont doch eures Staats, der Freyheit und des Lebens
Denn, herrscht Arsene nicht, so flieh ich Utica,
So ist sein Untergang und Roms Verderben nah.

Cato.

Zieht hin, mein Prinz, zieht hin. Wer zwingt euch hier zu bleiben?
Wir wollen schon allein den Feind zurücke treiben.
Das unbezwungne Rom, so itzo durch mich spricht,
Erniedrigt sich vor euch, und eures gleichen nicht.

Der sechste Auftritt.

Cato. Pharnaces. Felix.

Felix.

Die Felder werden voll von Cäsars wilden Schaaren,
Und Utica soll selbst den ersten Sturm erfahren;
So werdet ihr samt uns dem Sieger unterthan.

Cato.

So feure man denn hier auch unsre Römer an!
Ich eile selbst dem Heer ein Herze zuzusprechen;
Wir wollen Cäsars Macht auch sonder Beystand brechen.
Geht nur, Pharnaces, geht, und steht ihm selber bey!
Seht, Cato schickt euch selbst zur siegenden Parthey;
Und fürchtet nicht einmal das Treffen zu verlieren,
Gesetzt dort wär ein Feind und König mehr zu spühren.

Der siebende Auftritt.

Pharnaces. Felix.

Pharnaces.

Wie? straf ich denn den Haß und die Verachtung nicht,
Womit die Eitelkeit der stolzen Römer spricht?
Nein, meiner Rachgier Lauf soll nichts zurücke halten,
Die Gluth, so mich entbrannt, soll nicht so leicht erkalten!
Was mach ich länger hier? Es kostet einen Streich;
So hab ich mit Gewalt Arsenens Herz und Reich.
Er soll das Opfer seyn!

Felix.

Wer?

Pharnaces.

Cato!

Felix.

O ihr Götter!

Herr, euer Bundsgenoß? Beschützer und Erretter?

Pharnaces.

Mein Haß hat sich bißher der Freundschaft gleich gestellt:
Ich bin den Römern gram. Hier siehst du einen Held.
Den Mithridat erzeugt. Du kennest diesen Nahmen:
Erkenne denn in mir den Rest von seinem Saamen!
Ich habe wieder ihn den Römern zwar gedient,
Weil ihrer Waffen Glück im Orient gegrünt.
Ich sah mehr als zu wohl an seinen grauen Haaren,
Daß solche Krieger ihm zu stark und mächtig waren.
Verlöhr er nun das Reich, so käm ich doch als Sohn,
Weil ich gut Römisch schien, vielleicht noch auf den Thron.
So gieng es auch: Denn Rom gab mir den Zepter wieder;
Nunmehro leg ich denn auch die Verstellung nieder.
So lange Rom geblüht, sah ich sein Wachsthum an,
Als einer, der es haßt, doch ihm nicht schaden kan.
Erwege, wie vergnügt ich nachmahls zugesehen,
Als durch der Zwietracht Wuth die Trennungen geschehen.
Wenn der Partheyen Schwerdt sich Wechselsweise schlug,
Ein Römer wieder Rom Gewehr und Harnisch trug.
Um meine Rache nun vollkommen auszuüben
Hab ich hernach den Bund Pompejens unterschrieben.
Ich hoffte dieser Krieg würd lang und allgemein,
Und beyden Theilen einst zugleich verderblich seyn.
So dacht ich mit der Zeit die Herrscher zu verbannen,
Und selbst die Häupter Roms noch in mein Joch zu spannen.
Doch Felix, der Erfolg zeigt itzt das Gegentheil.
Ich bin den Römern itzt selbst wie ein Opfer feil.
Selbst Cato that es kund. Jedoch, ich muß nur schweigen,
Um dieß Geheimniß noch nicht jedem anzuzeigen.
Geh, Timon und Arbat soll augenblicklich gehn,

Und Cäsarn Catons Kopf mit nechsten zugestehn:
Doch so, daß er davor mir Pontus wieder gebe,
Und auf Arsenens Thron mich ungesäumt erhebe.
Mein Ruhm erfodert das! Was wagt man um ein Reich:
Ein glücklich Bubenstück sieht oft der Tugend gleich.

Felix.

Dergleichen Mord, mein Herr, wird Cäsar nicht verlangen.
Er will nur, wie man spürt, mit eignen Thaten prangen,
Es wäre selbst der Sieg bey ihm nicht angenehm;
Im Fall der Lorber-Zweig von fremden Armen käm.
Wohl hundertmahl hat man sein blosses Schwerdt erblicket,
Das auf Pompejens Hals sein eigner Arm gezücket:
Allein die Strafe fiel auf Ptolomäus Haupt,
Dieweil er Cäsars Faust die Frevelthat geraubt.

Pharnaces.

Es war ein andrer Grund warum er umgekommen.
Denn seine Tyranney hatt' überhand genommen;
Er hatte Casarn schon ein gleiches zugedacht,
Drum zog er dazumahl die ganze Krieges-Macht
Bis an den fernen Nil und strafte den am Leben,
Sein eignes nicht so bald gewaltsam aufzugeben.
Dergleichen Ungelück betrifft mich nicht so leicht!
Ich folg, in Cäsars Dienst, den Göttern, wie mich deucht.
Ich weiche, so wie sie, dem Glücke, so ihn schützet.
Auf Lastern liegt sein Grund, durch Laster wirds gestützet.
Der Ehrsucht opfert er, ganz Rom und alles auf:
Vor Catons Mord erfolgt für mich noch mehr darauf!
Wohlan, nun will ich auch die Unschuld nicht mehr hören;
Ich muß, wie Cäsar that, die Macht durch Boßheit mehren.
Ein Frevel hilft mir leicht, und schafft mir Thron und Ruh,
An ein paar Lastern liegts; so fällt mir alles zu.

(Ende der ersten Handlung.)

Die andere Handlung.

Erster Auftritt.

Domitius. Phocas.

Domitius.

So kömmt denn Cato her, mein Phocas?

Phocas.

Wie gesagt;
Er selbst versprach es mir, als ich darnach gefragt.
Allein ich wundre mich, und kans euch nicht verschweigen,
Schickt Cäsar euch denn her was gutes anzuzeigen?
Will er den schweren Krieg, der längst die Welt gedrückt,
Vielleicht geendigt sehn? Wohin das Auge blickt,
Da sieht man auch die Spur der rasenden Soldaten,
In so viel rauchenden und ganz verheerten Staaten.

Domitius.

Ich thu es alsobald dem Cato selber kund.
Ihr wißt, wer Fürsten dient, hält gerne reinen Mund.
Doch geht indessen nur zur Königin, und saget:
Daß Pallas sich mit mir an diesen Ort gewaget,
Weil er was heimliches ihr hinterbringen soll.

Phocas.

Ich gehe. (Phocas geht ab.)

Domitius.

Cäsar ist zwar Ruhm und Ehren-voll:
Doch liebt sein tapfres Herz im Kriegen u. im Streiten,
Der Parther Königin, Arsenens Lieblichkeiten.
Doch Cato kömmt bereits. Sein Anblick bringt in mir
Viel Ehrerbietigkeit vor so ein Haupt herfür.

Der andere Auftritt.

Cato. Domitius.

Cato.

Wohlan! Domitius, was habt ihr mir zu sagen?

Domitius.

Ich hab euch auf Befehl des Cäsars vorzutragen = =

Cato.

Wie? Cäsar giebt Befehl, und ihr gehorcht ihm gern?

Domitius.

Ja freylich.

Cato.

Armer Sclav! Leibeigner deines Herrn!
Das heißt der Eltern Grab durch deinen Schimpf entehren;
Die wollten in der Welt von keinen Herren hören!
Ists möglich, das in dir des grossen Brutus Blut,
Von dem du stammen willst, nicht bessre Regung thut?
Half nicht sein tapfrer Muth, aus Abscheu vor Tyrannen
Die Königliche Macht aus Latien verbannen?
Und du, sein echter Sohn! führst solche wieder ein;
Ja wilst ein Römer bloß zu Roms Verderben seyn?

Domitius.

Welch Laster ist es denn? Er ist ja Bürgemeister!

Cato.

Ja, sprich vielmehr, Tyrann und Haupt der Plage=Geister:
Hat ihm wohl Rath u. Volk, wie man vor dem geschaut,
Das Bürgemeister=Amt gutwillig anvertraut?
Verwegenheit und List sind deines Herren Rechte,
Verheert und plagt er nicht das menschliche Geschlechte?
Es ist ja seine Lust, wenn er nur Thränen sieht,
Und das sonst freye Rom zum Sclaven=Joche zieht.
Ja, wo die Götter uns nicht augenscheinlich retten;
So legt der Wütrich noch die ganze Welt in Ketten.

Domitius.

Ach gebt dem Neide doch nicht alsofort Gehör!
Sein unverschämtes Maul verlästert ihn zu sehr;
Er sucht nur überall die Gleichheit einzuführen.
Meynt ihr, ich wollte selbst die Freyheit gern verlieren?
So wahr ich Römisch bin! Bey aller Götter Macht,
Betheur ichs hier vor euch; daran ist nie gedacht!
Wenn das die Absicht wär; ich wollt ihn selber fällen,
Ich selber würde gleich zum wütenden Rebellen.
Da würde diese Faust der Freyheit Schutz genannt,
Und Cäsars Freundschaft ganz aus meiner Brust verbannt.
Doch itzt gehorch ich ihm, und thu es ohne Sünde:
Weil ich den Gegenpart weit ungerechter finde.
Denn steht ihm Cato bey; das macht: Ein grosses Herz
Erleichtert immer gern der Unterdrückten Schmerz.

Cato.

Ihr schmeichelt mir umsonst; wer Cäsarn billig nennet,
Der hat mich selber schon vor ungerecht erkennet.
Glaubt mir, Domitius, ihr kennt noch Cäsarn nicht;
Die Larve deckt noch stets sein falsches Angesicht.
Besiegt er mich dereinst, dann werdet ihr ihn kennen,
Und euch, wiewohl zu spät, von ihm betrogen nennen.
Wir haben oftmals schon das Laster erst erblickt,
Wenn es durch unsre Schuld uns gänzlich unterdrückt.
Den strafet ein Tyrann zu allererst am Leben,
Der ihm behülflich war, ihn auf den Thron zu heben.
Erzittre! = = Doch genug; nun mache mir bekannt,
Warum man dich hieher nach Utica gesandt?

Domitius.

Herr, Cäsar wollte gern, der Römer Wohlfahrt wegen,
Mit euch allein allhier, was grosses überlegen.

Cato.

Er komme, wenn er will; ich bin darzu bereit:
Allein, was fordert er zu seiner Sicherheit?

Domitius.
Auf eure Tugend, Herr, ist sicher gnug zu bauen:
Wiewohl Pharnaz ist hier; dem ist nicht wohl zu trauen.

Cato.
In Utica ist er mir gleichfalls unterthan.
Dieß Schloß, darinn wir sind, stößt an die Mauren an,
Und schützt die ganze Stadt. Wir Römer halten Wache,
Daher bedarf es nicht, daß man sich Sorgen mache.
Pharnaz ist ohnedem am Ufer bey der See,
Und forscht wie es allda um seine Flotte steh.
Sein Volk darf näher nicht nach unsern Thoren dringen,
Man giebt auf alles acht; auf ihn vor allen Dingen.
In diesem Schlosse nun kan es gar leicht geschehn,
Daß Cäsar mit mir spricht, eh ihn ein Mensch gesehn.
Entfernen nemlich sich die nahen Legionen;
So will ich auch das Thor mit der Besatzung schonen:
So ist vor ihn und mich vollkommne Sicherheit.
Doch in des Herzens Grund dringt Cato jederzeit!
Mein Blick reißt jederman die Larve von den Augen,
Die reine Warheit nur; sonst kan vor mir nichts taugen.
Das thut dem Cäsar kund! Des Redens Uberfluß
Verblendet mich nicht so, wie den Domitius.
(Er geht ab.)

Der dritte Auftritt.

Arsene. Phenice. Domitius.

Arsene.
Domitius, man sagt, eur Cäsar liebt Arsenen?
Man thu ihm wieder kund, sie werd ihn nur verhöhnen.
Es ist mir unbekannt, wo es zuerst geschehn,
Daß er mein Angesicht, so schlecht es ist, gesehn?
Mein Reich ist mit Gewalt und Waffen nicht zu zwingen,
Drum will er es mit List zu seiner Herrschaft bringen;
Und hüllt die Kronensucht, vermuthlich nur zum Schein

In Amors Würkungen, in Lieb und Neigung ein.
Mein Zepter steht ihm an!

Domitius.

Er pflegt sie auszutheilen,
Er setzt ja Fürsten ab, und krönt sie auch zuweilen.
Prinzeßin, ist ein Held, der alle Welt besiegt,
Nicht würdig, daß er euch gebückt zu Füssen liegt?
Ihr seht ja, daß sogar die Götter ihm hiernieden
Ihr halbes Regiment, die halbe Macht beschieden.
Der Himmel bleibt ihr Sitz, da herrschen sie allein,
Der Erdkreis soll hinfort nur Cäsarn dienstbar seyn.

Arsene.

Geht, geht, Domitius. Doch welch ein Ungelücke!
Pharnaz erscheinet hier. Verdrießliches Geschicke!

Der vierdte Auftritt.

Arsene. Phenice. Pharnaces.

Pharnaces.

Vernehmt mich, Königin, und flieht mich nicht so sehr!

Arsene.

Verfolgt ihr mich auch hier? und quählt ihr mich noch mehr?
Erweckt des Bruders Tod und ein gerechtes Sehnen,
Das meine Brust erfüllt, mir nicht schon tausend Thränen?

Pharnaces vor sich.

Du kennst dich selbst noch nicht, und weist nicht wer du bist,
Ich spühre, daß das Glück mir doch noch günstig ist.

(Zu ihr.)

Ihr seht mich Königin, von Zorn u. Grimm entflammet,
Ihr seyd in Utica von jedermann verdammet.
Die Römer, Cato selbst, verschwert sich wieder euch,
Und raubet euch bereits des Vaters Thron und Reich.
Ich überlasse sie hinfüro Cäsars Ketten;
Was soll ich länger noch die Undanckbaren retten?
Kommt, Schönste, flieht mit mir die Ungerechtigkeit!

Mein Heer erwartet uns, die Flotte steht bereit,
Uns bald und ungesäumt an jenen Strand zu führen,
Wo euer Wort und Wink ganz unumschränkt regieren.

Arsene.

Ihr klagt den Cato an? Kan das wohl glaublich seyn?
Beschließt er was von mir? Gut, ich geh alles ein.
Das Laster zittert nur, wenn uns die Tugend schützet.
Ich weis auch schon, wer sich durch Trug und List beschmitzet.
Ein Maul, das Bosheit liebt, an Tücken fruchtbar ist,
Und sonder Büberey fast nie die Lippen schließt,
Will mich ohn alle Pracht aus Utica entführen,
Und nachmals ohne mich der Parther Reich regieren.
Pharnaz was stört euch so? Was gilts, daß mein Verdacht
Den Kläger furchtsamer, als den Beklagten macht.

Pharnaces.

Getrost! was zwing ich mich? Was darf ein Weib mich quählen?
Es kostet nur ein Wort, ich darf ja nur befehlen.

Arsene.

Du gründest dich vielleicht auf das versprochne Band?
Ach! ich verfluchte stets dergleichen Ehestand;
Und wuste doch noch nicht, daß durch dein kühnes Morden,
Mein eigner Bruder war ins Grab gestürzet worden.
Vergebens ward von dir die Frevelthat versteckt,
Die Zeit, so alles lehrt, hat sie auch mir entdeckt.
Ich weis, was du gethan, und muß dich ewig hassen.
Es mag das Schicksal mich nur ganz und gar verlassen.
Ihr Götter! giesset nur auf meines Vaters Haus
Und auf mein eigen Haupt den vollen Eyfer aus.
Das alles wird und soll mich nicht so sehr betrüben,
Darf ich nur nicht an dir den Bruder-Mörder lieben.
Nein, du wirst nimmermehr mein Mann und Bräutigam.
Mein Herz ist voller Haß, und bleibt dir ewig gram,
Und würde doppelt froh vor Glück und Wohlfahrt blühen,

Könnt ich aus eigner Macht nur dich zur Strafe ziehen.

Pharnaces.

Prinzeßin, bändigt doch den allzukühnen Mund,
Sonst wird euch endlich noch Pharnacens Rache kund.

Der fünfte Auftritt.

Portius. Arsene. Pharnaces. Phenice.

Portius.

Mit was für Heftigkeit hör ich Pharnacen sprechen?

Arsene.

Kommt, edler Portius, ihr müßt den Frevel rächen.
Pharnaces ist zu frech. Er ist noch nicht vergnügt,
Daß meines Bruders Leib vorlängst im Staube liegt,
Dahin er ihn gestürzt: Er will auch mich hier zwingen,
Der Parther Erbreich ihm zum Brautschatz mitzubringen.
Er klagt recht freventlich den grossen Cato an;
Von dem ich nimmermehr was Böses glauben kan.
Der, spricht er, wolle mich des Thrones unwerth schätzen;
Jedoch, das thut er nur, sich selbst darauf zu setzen.
Ich weiß das Cato mir den Beystand zugesagt.
Als ich vor kurzem ihm mein Ungelück geklagt.
Drum kommt und rettet mich und eures Vaters Ehre;
Und gebt, mein Portius, der Hinterlist die Lehre,
Daß Rom die Boßheit nicht in Schutz zu nehmen pflegt,
Und keine Königin in Mörder Arme legt.

Portius.

Pharnaz, was hör ich da? Mein Vater! Ein Betrüger?
Das sagt auch Cäsar nicht, der ungerechte Sieger.
Die Bosheit lehrt euch das, weil euch bey aller List:
Arsenens Herz und Reich von ihm versaget ist.
Prinzeßin, bauet nur auf meines Vaters Worte.
Ihr lebt in Utica, dem wohlbewahrten Orte,
Wo sonder Catons Wink euch niemand schrecken kan.
Pharnaces selbst ist ihm vollkommen unterthan.

Pharnaces.

Wer? ich? ihm unterthan?

Portius.

In Pontus seyd ihr König,
Doch nicht in Africa. Hier gilt ein Prinz sehr wenig!
Prinzeßin, sorgt nur nicht vor eure Sicherheit.
Wenn alles euch verläßt ist Portius bereit,
Und folgt des Vaters Spur, die Unschuld zu beschützen.
Befehlt, so soll mein Stahl vor eure Wohlfahrt blitzen.
(Arsene geht ab.)

Der sechste Auftritt.

Pharnaces und Portius.

Pharnaces.

Und du verwegner Mensch, erhebst dich wieder mich,
Und meynst der Parther Reich sey noch vielleicht vor dich?
Arsene könnte noch vielleicht dich selbst erhöhen?
Umsonst! ein Kind kan nicht in Amors Schule gehen.
Geh lern erst tapfer seyn; geh unter Stahl und Gluth!
Und härte dir zuvor den zartgewehnten Muth:
Denn komm und laß dir auch nach Lieb und Kronen dürsten.

Portius.

Pharnaz, ein Römer tauscht nicht mit den größten Fürsten!
Arsene zwar ist schön, und aller Liebe werth,
Ich hätt ihr, glaub es nur, mein Herze schon erklärt;
Entsprösse sie nur nicht aus Königlichem Saamen.
Allein itzt schreckt mich auch der blosse Königs Nahmen.
Ja, ja, Pharnaz, ihr irrt. Ich suche keinen Thron,
Ihr wißt ja wer ich bin. Erkennt hier Catons Sohn,
Der mit der Muttermilch den Königs=Haß gesogen.
Ach wär Arsene nur auch Römisch auferzogen!

Pharnaces.

Sie ist es freylich wohl! Denn was verhehl ichs viel?
Seht, euer Vater treibt mit euch und mir sein Spiel,

Er hat sie mir versagt, bloß weil sie römisch wäre;
Ist solches nun nicht wahr, wo bleibt denn Catons Ehre?

Portius.

Was hör ich? Cato sprichts, sie sey nicht Königin?

Pharnaces.

So ist es, Cato hieß sie eine Römerin.

Portius.

Wenn das mein Vater spricht, so darf ichs sicher glauben;
Denn Cato lüget nicht! Er setzt kein Wort auf Schrauben.
Wohlan! ich ruhe nicht, bis ich es ausgefragt,
Ob mir Pharnazes dieß mit Wahrheit vorgesagt.

(Er geht ab.)

Pharnaces.

Das hab ich wohl gedacht! Er ehrt und liebt Arsenen;
Nun wird die Trotzige mich destomehr verhöhnen.
Erfährt sie nemlich auch, daß sie nicht parthisch sey;
So ist mein Hoffen aus. Genug! Es bleibt dabey:
Auch Portius soll bald sein junges Leben schliessen.

Der siebende Auftritt.

Felix und Pharnaces.

Pharnaces.

Ach komm, mein Felix, komm! Die Zeit muß nicht verfliessen,

Felix.

Hier bin ich schon, mein Herr, nun kehrt sich alles um.

Pharnaces.

Wie so? rückt Cäsar an? Ich gäbe was darum!

Felix.

Ach nein, die Zwietracht scheint aus Africa zu fliehen,
Man sieht die Römer schon den Helm vom Antlitz ziehen.
Sie weinen insgesamt um ihrer Freunde Tod,
Und sind den Waffen gram, damit sie sonst gedroht.
Man läufft einander da vergnügt und froh entgegen,

Wo sonst die Streitenden erhitzt zu fechten pflegen.
Der Vater zückt nicht mehr das Schwerdt auf seinen Sohn;
Auch in den Kindern regt das warme Blut sich schon;
Die Arme sind nunmehr der schweren Waffen müde;
Und kurz: es zeiget sich ein allgemeiner Friede!

Pharnaces.

Wie? Billigt Cäsar denn was Timon und Arbat
In meinem Nahmen ihm vor einen Vorschlag that?
Gefällt es ihm sein Reich auf Catons Kopf zu bauen?
Sind beyde wieder hier? Ich hab ein gut Vertrauen!

Felix.

Nein, Herr, noch sieht man nichts. Und ich begreife nicht,
Was ihrer Wiederkunft im Lager wiederspricht.

Pharnaces.

Allein die Zeit vergeht. Wir müssen nichts versäumen,
Den Schutt von Utica auf ewig aufzuräumen.
Durch Morden, Glut und Stahl verkehrt sich das Geschick,
So meinem Haupte droht, in ein erwünschtes Glück.

Felix.

Allein, wir sind hier stets den Römern im Gesichte?

Pharnaces.

Behutsamkeit und List macht allen Witz zunichte.
Die Arglist sieht so schön als wahre Klugheit aus,
Und ein verschwiegner Feind führt alles wohl hinaus.
Du wirst es selber sehn, mein Felix, was ich sage;
Ich kenne dieses Schloß an Festigkeit und Lage.
Mein Vater that mir einst viel Unrecht und Gewalt,
Drum floh ich, und fand hier den sichern Aufenthalt.
Die Felsen so die Burg auf einer Seite schützen,
Daran die Wellen stets mit Wuth und Schäumen spritzen,
Sind durch die Fluthen hohl und ganz bequem gemacht,
So daß ich damals schon ein Schiff ans Schloß gebracht.
Du weist, als diese Nacht ein grosser Sturm entstanden,
Daß wir uns nicht sehr weit von Utica befanden.
Gefahr und Noth war groß, die Flotte ward zerstreut,

Doch manches Schiff fand hier, gewünschte Sicherheit.
Das weis hier noch kein Mensch, und niemand kans ergründen:
So will ich nun den Weg in diese Mauren finden.
Ich schleiche mich sehr leicht mit einer Schaar hinein;
Die soll das Werkzeug dann in meiner Rache seyn.
Die Wachen reib ich auf, und Cato wird erschlagen,
Die Königin laß ich nach meinem Schiffe tragen;
Hernach steck ich zuletzt mit meiner eignen Hand
Dieß Schloß und Utica und Thurn und Wall in Brand.

Felix.

Fürwahr der Vorsatz ist so heimlich als verwegen!
Der Himmel, wie mich dünkt, verspricht ihm selbst den Seegen.
Es scheint das Schicksal ist auf euren Wink bereit,
Dieweil kein Hinderniß den Eingang hier verbeut.
Die Wache wird durchs Schloß bis in die Stadt geführet;
Man weis nicht wie es kömmt: und Cäsar triumphiret!

Pharnaces.

Gut, Felix, kehre nur bis an die See zurück;
Da wehl ein muthig Heer und komm den Augenblick,
Wenn du die Flamme siehst aus Dach und Thürmen dringen,
Mit unverhoffter Macht mir tapfer beyzuspringen:
Darauf wird Catons Kopf dem Cäsar überbracht;
Und dir vor andern ist die Ehre zugedacht.

Felix.

Schlagt ihn nur ab, mein Herr! Ich thu was ihr gebothen,
Und würd ich selbst dabey ein Mitgenoß der Todten.
Ich fürchte mich für nichts als eurem Zorn und Haß.

Pharnaces.

So machts, wer treulich dient. Indeß verschweige das!
Wer grosse Dinge wagt, muß heimlich seyn und eilen,
Du sollst auch Glück und Ruhm mit deinem Herren theilen.

(Ende der andern Handlung.)

Die dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Cäsar. Domitius. Cäsars-Gefolge.

Cäsar.

So läßt, Domitius, der Waffen Stillstand zu,
Daß ich und Cato hier sogar vertraulich thu?
In Wahrheit, bloß sein Wohl, hat mich dazu bewogen,
Sonst hätte mich wohl nichts an diesen Ort gezogen.
Doch sage, geht es an, Arsenen erst zu sehn?

Domitius.

Mein Herr, was ihr gewünscht, wird alsobald geschehn.
Doch ob ihr sie gleich sprecht, so wirds euch doch nicht glücken,
Sie wird euch, glaubt mir nur, verächtlich von sich schicken.

Cäsar.

Mein Herz ist ohne falsch und von Verstellung frey.
Die Ehre flieht nicht stets vor Amors Sclaverey,
Drum kan zuweilen auch ein Heldengeist ihm dienen.
Doch, haßt Arsene mich, wie es bisher geschienen:
So siegt die Ehre doch! Denn Cäsar ist ein Mann,
Der auch sein eigen Herz zur Noth bezwingen kan.
Nein, Amor soll mich nicht sogar in Fessel treiben,
Und Cäsar wird auch wohl im Lieben Cäsar bleiben.
Allein Domitius, hast du der Königin
Auch deutlich vorgesagt wie groß und wer ich bin?
Und weis Arsene schon, daß sich vor meinem Degen,
Das unbesiegte Rom schon muß zu Boden legen?
Ja daß fast kein Soldat bey meinen Adlern ficht,
Der nicht von Königen als seinen Sclaven spricht?

Domitius.

Herr, eurer Thaten Glanz und eures Herzens Triebe,
Das alles lenkt sie noch zu keiner Gegenliebe.

Wiewohl da euch bisher das Glück im Streit geblüht,
Ersetzet Mars vielleicht, was Amor euch entzieht.
Pompejens Uberrest an Führern und Soldaten,
Wird heute zweifelsfrey in euer Joch gerathen.

Cäsar.

Ist dieser Sieg gewiß, so wird mein Arm schon matt:
Denn wo die Welt für mich mehr Furcht als Liebe hat,
So bin ich misvergnügt. Es ist zwar schön, zu siegen;
Weit schöner aber ists, im Siege sich vergnügen,
Und seiner Rachbegier vernünftig Einhalt thun!
Der Römer Ehre muß im Wüten nicht beruhn:
Nein! Rom beherrscht vielmehr der Uberwundnen Herzen,
Und läßt sich selber wohl die fremden Wunden schmerzen.
Auch Cäsar hatte nie am Blutvergiessen Lust:
Es klopft ein zartes Herz in seiner Vater-Brust.
Ihr Götter kennt mich schon! Erfüllt denn mein Verlangen,
Laßt mich den Cato hier, und Rom in ihm umfangen!
Das ist das einzige, darnach ich lüstern bin.

Domitius

Mein Herr, wie mich bedünkt, so kommt die Königin.

Cäsar.

Geh, warte dort auf mich, bis ich dich ruffen werde.

(Domitius geht ab.)

O welch ein edler Gang! Der Zepter dieser Erde
Wird keinem schöner stehn, als ihrer zarten Hand.

Der andere Auftritt.

Cäsar und Arsene.

Arsene vor sich.

Ihr Götter! welch ein Schall! der Ton ist mir bekannt,
Das muß der Römer seyn! ich weis nicht ob ich wache?

Cäsar.

Was für Verwirrungen von Abscheu, Haß und Rache

Erfüllen eure Brust? Bemeistert doch den Schmerz!
Hier opfert sich in mir ein ewig treues Herz.

Arsene.

Mein Herr, ich hab euch sonst an unserm Hof gesehen,
Als Cäsars Antrag einst durch euren Mund geschehen:
Ich dacht auch in der That, er wäre selber hier?

Cäsar.

Ihr seht ihn, in Person, o Königin in mir.

Arsene.

Was? Wollt ihrs selber seyn?

(Beyseite.)

(Ach ja, ich muß es glauben,
Was schlechters konnte mir wohl nie die Freyheit rauben.
Es muste Cäsar seyn, wer mir gefallen sollt.)

Cäsar.

Ja schönste Königin, wenn ihr mich hören wollt;
So hat Seleucia, so bald ich euch erblicket,
Durch eurer Schönheit Pracht zuerst mein Herz bestricket.
Der Sieg war dazumal mein vorgestecktes Ziel,
Wiewohl mein Wachsthum schon den Römern nicht gefiel.
Die Neider meines Ruhms verfolgten meine Waffen,
Und ich bestrebte mich mir selber recht zu schaffen.
Fast alles was ich that, hieß Rom ein Bubenstück;
Die Bürger wünschten nichts als Cäsars Ungelück:
Indeß war ich bemüht ein neues Reich zu gründen,
Und überall die Glut des Krieges anzuzünden.
Die Parther waren mir beständig ungeneigt;
Arsazes hat sich stets als meinen Feind bezeigt:
Drum gab ich auch am Phrat mich gar nicht zu erkennen,
Und ließ den ganzen Zorn auf Rom allein entbrennen.
Das Schrecken und die Furcht gieng über Land und Meer,
Wie sonst ein Donnerschlag, vor meinen Waffen her.
Ich siegte; doch der Kranz, der meine Scheitel zierte,
War ein verworfner Schmuck, der meine Brust nicht rührte.
Die Ehre dämpfte zwar den innerlichen Schmerz;

Allein wie quälte mich mein unruh volles Herz!
Der schöne Gegenstand von meinen zarten Trieben,
Bewog mich auch entfernt ihn unverrückt zu lieben.
Voritzo fühl ich noch ein zwiefach härter Weh,
Indem ich, Königin, vor eurer Schönheit steh.
Es scheint, ihr hasset mich! O zorniges Geschicke!
Giebst du vor Lieb und Brunst mir lauter Haß zurücke?

Arsene.

Wie wenig kennt ihr doch den Grund von meiner Pein!
Je mehr ich nach euch seh, je stärker muß sie seyn:
Und darf ich meinen Sinn ganz kurz und deutlich fassen;
So nehmt die Antwort an: Ich kan euch gar nicht hassen!

Cäsar.

Ihr haßt den Sieger nicht, der euch verehrt und liebt?
Welch unverhofftes Wort! nun bin ich nicht betrübt.
Die Welt soll bald ihr Glück aus meiner Hand bekommen;
Doch meines hat von euch den Ursprung hergenommen.
Ach sagts doch noch einmal, dafern ichs würdig bin;
Könnt ihr empfindlich seyn? Sprecht, schönste Königin!

Arsene.

Wie? hab ichs schon entdeckt, was ich verheelen sollte?
Wißt ihr die Neigung schon, die ich verbergen wollte?
Ach! nun ists viel zu spät, daß sich mein Herz verstellt:
Ja Herr, ich lieb euch mehr, als alles in der Welt.
Das Feuer so mein Herz in Utica empfindet,
Hat sich vor langer Zeit bereits am Phrat entzündet;
Da war die zarte Brust schon an Empfindung reich;
So bald ich euch erblickt, ergab ich mich an euch.
Zwar sprach man mir bisher umsonst von Cäsars Liebe,
Denn ich verfluchte gleich die Flammen seiner Triebe:
Allein ich wuste nicht daß Cäsar mir gefiel;
Ein unbekannter Gast war meiner Seufzer Ziel.
So war mein ganzer Haß aus Zärtlichkeit entsprungen,
Mein Herz hat euch zu gut auch wieder euch gerungen:
Und kurz, mein Irrthum selbst verführte mich so gar,

Zu hassen, was mir doch am allerliebsten war.

Cäsar.

Welch ein erwünschtes Glück! Wenn mich Arsene liebet,
So giebt mir Amor mehr als Mars mir selber giebet.
Ich habe Rom besiegt, und ihr besieget mich;
Warum verknüpft uns denn nicht Hymen ewiglich?
Der Hochzeit Fackeln Glut soll unaufhörlich brennen,
Und lauter Lieb und Ruhm an statt der Nahrung kennen.
Mein Sieg hat in der Welt mir schon viel Neid erregt,
Erlaubt, daß so mein Glück die Götter selbst bewegt.
Kommt, Schönste, kommt nach Rom! Die ärgsten Königs-Feinde,
Erklären euch nunmehr als treugesinnte Freunde,
Vor ihre Königin. Die jüngstbefochtne Schlacht
Hat ihrem Ubermuth den Untergang gebracht.

Arsene.

Es wird noch Trotz genug in Utica gespüret,
Daher auch itzo noch mein ganzer Kummer rühret;
Pharnaz = = =

Cäsar.

Durch Glimpf und Huld bezwing ich ihn gar bald!

Arsene.

Ach! Cäsar, übt doch stets die freundliche Gewalt.
O ließe Cato sich nur auch so leicht bewegen!
Wiewohl sein harter Sinn ist gar durch nichts zu regen.
Mein Herz, wie mich bedünkt, zertheilet sich vor euch,
Es rührt mich Cäsars Ruhm, und Catons Heyl zugleich.
Ein unbekannter Zug bewog mich euch zu lieben;
Indessen weis ich nicht, was mich zu ihm getrieben.
Nechst euch ist Cato denn mein liebstes in der Welt.
Ach! endigt nur den Krieg der euch beschäftigt hält,
Und opfert euren Haß der Wohlfahrt dieser Erden:
Er kömmt; lebt wohl mein Herr! Doch laßt es Friede werden,
Und zeiget künftig uns, dem Glücke selbst im Schooß,

Ein Cäsar bleibe stets in Krieg und Frieden groß!
(Sie geht ab.)

Cäsar.

Verlaßt euch nur auf mich; so könnt ihr alles hoffen.

Der dritte Auftritt.

Cato und Cäsar.

Cäsar.

Nun Cato, endlich hat der Wunsch mir eingetroffen,
Daß ich einmal mit euch vertraulich sprechen kan.
Ich biete Welschland itzt in euch den Frieden an.
Kommt, schließt ihn selbst mit mir, und macht der Noth ein Ende!
Das hartbedrängte Rom sieht bloß auf unsre Hände;
Versammlet euren Rath, und schafft noch diesen Tag,
Daß iedermann die Frucht der Eintracht erndten mag.
Die ganze Bürgerschaft verbanne Haß und Rache;
Indem ich euch, nebst mir, zum Bürgermeister mache.

Cato.

Wie frech und unverschämt trägst du mir solches an,
Da mir nur Volk und Rath die Würde geben kan?
Denkst du die Tugend denn mit Lastern zu ermüden?
Wir suchen bloß nach Recht und Billigkeit den Frieden!
Regiert ein einzig Haupt das grosse Rom allein;
So wollen wir mit Lust daraus verbannet seyn.
Ja, Cäsar, weg von hier mit Königen und Ketten!
Der Römer Uberrest will noch die Freyheit retten;
Und läßt sich das nicht thun, so sind wir doch nicht dein.
Der Africaner Sand soll unsre Freystadt seyn;
Hier hab ich selber schon ein Grab für mich erlesen.
Drum Cäsar, laß uns Rom, wie es vorhin gewesen!
Komm ohne Krieges-Volk, komm ohne Waffen hin,
Komm so, wie ich mich da zu zeigen Willens bin:
Alsdann so wird man sehn, wer endlich von uns beyden

Noch den Triumph erlangt, und welcher Rom muß meiden.

Cäsar.

Was hab ich denn gethan? Der Deutschen tapfres Blut,
Verehrt durch meinen Dienst der Römer Heldenmuth.
Die Meere waren mir kein Hinderniß im Siegen,
Ich bin den Ocean der Britten überstiegen;
Und doch versaget mir der ungerechte Rath,
Weil mich Pompejus haßt, ein schlechtes Consulat?
Man will mein tapfres Schwerdt im Frieden kraftloß machen,
Man giebt mir Aufruhr schuld, und was mein Schweiß, mein Wachen,
Mein eignes Blut verdient, das Bürgermeister=Amt,
Fällt meinen Feinden zu? Das, das hat mich entflammt!
Halb rasend fieng ich an der Römer Feind zu werden,
Vergebens waffnet sich der ganze Kreis der Erden;
Ich schlug ihn doch, und nahm den Rest zu Gnaden an,
Nachdem ich ihn besiegt: Was hab ich nun gethan?

Cato.

Aus Rachgier, Cäsar, ward das Schwerdt von dir gezücket,
Da nun Pompejens Fall den Zorn bereits erstickt.
Warum behältst du noch die oberste Gewalt?
Daraus erhellt ja klar, daß man dich billig schalt.
Tyrannen schmücken stets ihr Thun mit List und Ränken,
Die Worte sind oft gut; die That lehrt was sie denken.
Man gab dir mit Bedacht kein Römisch Consulat;
Du warest viel zu groß und mächtig vor den Staat.
Und wozu war dir wohl das Vaterland verbunden?
Du hattest als ein Held viel Länder überwunden;
Rom hatte triumphirt: Doch das war deine Pflicht.
Ein Bürger dient dem Staat, der Staat dem Bürger nicht.
Die Schuld ist offenbar; der Vorwand ist vergebens.
Den Grachus, wie du weist, beraubte man des Lebens,
Du hast noch mehr verwirkt!

Cäsar.

Wo will der Eifer hin?

Vergeßt ihr denn, daß ich ein Überwinder bin,
Und daß die Römer mich um Gnade bitten müssen?

Cato.

Wer voller Unschuld ist, will nichts von Gnade wissen.
Denk, Cäsar, denk einmal an deine Grausamkeit.
Und wünsche dir vielmehr, daß die Vergessenheit
Den unerhörten Stolz, der dich bethört, begrabe.
Auch Sylla, den ich oft darum gepriesen habe,
Entsagte von sich selbst der Herrschaft und Gewalt,
Und fand auch in der That der Römer Gnade bald.
Dem Beyspiel folge nach. So wird dir dein Verbrechen
Vielleicht auch noch geschenkt. Ich selbst will für dich sprechen!
Wie nun? Du schweigest hier? O Rom! O Vaterland!
Hast du dem Barbar nicht viel gutes zugewandt?
Und er bestimmt dir stets ein grösser Ungelücke.
Die Götter zeigen uns viel Zorn erfüllte Blicke;
Rom streitet mit sich selbst: Die Mutter haßt den Sohn
Der Legionen Zahl spricht ihren Brüdern Hohn,
Man sieht der Römer Blut auf Römer Hände spritzen,
Die Helden, welche sonst Gesetz und Rechte schützen,
Ersticken die Natur, und schänden ihr Gebot:
Die Väter streben nur nach ihrer Kinder Tod,
Die Kinder suchen nichts als ihrer Väter Leichen,
Die Mütter sind bemüht dem Jammer zu entweichen,
Und stürzen sich zuvor in beyder blosses Schwerdt.
Die Herrschaft, Cäsar, ists, was deine Brust begehrt!

Cäsar.

Und ihr verlanget nichts als Unglück und Verderben!
Ihr wollt entfernt von Rom in Gram und Kummer sterben,
Nur stets geschlagen seyn, und daß ich eifersvoll
Die Hände stets im Blut der Römer baden soll.
Den Frieden schlagt ihr aus, und hasset doch das Kriegen?
An wem wird wohl die Schuld des ganzen Unglücks liegen?
Ist euch der Römer Blut so werth und hoch geschätzt;

Warum habt ihr euch stets den Göttern wiedersetzt?
Es hat sich ihre Gunst vorlängst für mich erkläret;
Sie haben mir bisher noch stets den Sieg gewähret.
Ich mach euch in der That vom Untergange frey;
Und doch bedünkt es euch, daß ich sehr strafbar sey.
Ihr wollt dem Siege stets Gesetz und Regeln geben:
Ach laßt mich doch nur selbst nach Ruhm und Ehre streben!
Als Sylla Sieger war, und als auf einen Tag,
Der Römer ganze Zahl zu seinen Füssen lag,
Da konnt er ohne Schimpf den Zepter von sich legen:
Allein ich muß allhier auch meinen Ruhm erwegen.
Daß hiesse: Cäsars Muth war endlich doch zu klein.
Und kurz: Wo Cäsar herrscht, wird alles glücklich seyn.
Denn warlich, überall wohin mein Schwerdt gekommen,
Hat auch der Thränen Zahl ganz merklich abgenommen.
Auch Rom sieht täglich schon ein prächtig Schauspiel an,
Und meine Hand thut mehr als iemand wünschen kan.
Ich will ja nichts als Rom und Welschland glücklich machen!

Cato.

Verführen willst du sie! Das zeigt der Lauf der Sachen.
Die List giebt dir das Recht so du zur Herrschaft hast;
Die Stimmen kauftest du, da du der Schulden Last,
Die manchen Bürger drückt, verschwendrisch aufgehoben:
Dem Laster zum Behuf verübst du Tugend Proben.
Tyrannen müssen oft der Tugend Freunde seyn:
Die Wuth versteckt sich oft in einer Wohlthat Schein.
Auch ihre Gütigkeit ist billig zu bestrafen.

Cäsar.

Wie? kan denn Cäsars Zorn bey solchem Frevel schlafen?
Erwegt es, wenn ich zürn, so ist ein Augenblick
Schon lang und groß genung zu eurem Ungelück.

Cato.

Wenn ich nicht hoffen darf die Freyheit zu erwerben,
So bin ich alt genung und will ganz freudig sterben.

Cäsar.

Ach weichet dem Geschick!

Cato.

Mein Schicksal heißt: Sey frey!

Cäsar.

Glaubt, daß man auch beglückt am Tyberstrome sey.

Cato.

Die Tyber soll mich nicht an ihrem Ufer sehen,
Bevor durch meinen Arm die Rettung Roms geschehen.

Cäsar.

Erhaltet doch vielmehr nur euer eigen Haupt.

Cato.

Es ist ein grosser Schimpf wenn man Tyrannen glaubt;
Und gar von ihrer Hand sein Leben will erhalten.
Der gröste Ruhm ist der, sich rächen und erkalten.

Cäsar.

Ihr tretet mir zu nah!

Cato.

Ich diene Rom getreu,
Und ehre doch zugleich der Götter Rath dabey.

Cäsar.

Die Götter haben mir den Beyfall längst gegeben:
Erkennt nur ihren Wink; hört auf zu wiederstreben!

Cato.

In meinem Herzen ist ihr Ausspruch sonnenklar:
Und wäre dieses nicht, so würde mich fürwahr
Der Henker in der Brust mit scharfen Martern plagen;
So aber weis ich nichts von dieser Quaal zu sagen.
Wenn ein Tarquin entspringt, sind hundert Bruti da,
Die man noch nie gebückt zu deinen Füssen sah.
Man spricht dereinst von uns, wie wir von unsern Vätern:
Sie straften Könige, wir thun es an Verräthern.

Cäsar.

Ach Cato, schont mich nur mit der Verrätherey;
Und leget sie vielmehr Pompejens Anhang bey.

Ihr denket zweifels frey: Pharnaces wird uns stützen!
Allein es ist umsonst. Er will euch gar nicht schützen.
Er hat nicht längst an mich zween Boten abgesandt,
Die machten mir von ihm den schnöden Zweck bekannt:
Er woll euch unvermerkt den Dolch ins Herze drücken,
Und nachmals euren Kopf zu mir ins Lager schicken.
Ich nahm sie beyde fest; sie sind gefesselt hier:
Bestraft sie selbst, und sprecht: Was tadelt ihr an mir?

Cato.

Ja, Cäsar, es ist wahr. Ich muß die Großmuth loben;
Allein dein Stolz taugt nichts: sonst solltest du die Proben
Von meiner Ehrfurcht sehn. Doch stellt Pharnaz mir nach,
Und sucht er meinen Kopf, so wie man dir versprach:
So steht der Bösewicht mir zwar nach Leib und Leben;
Doch du bist grausamer!

Cäsar.

Wer? ich?

Cato.

Du bist es eben;
Von dir wird Rom u. mir die Freyheit selbst geraubt.
Gerechte Götter! ach! wer hätte das geglaubt?
Kan ein Tyrannisch Herz noch so viel Großmuth hegen?
O wärest du geneigt die Waffen abzulegen!
Itzt bin ich voller Scham, ja fast verzweiflungsvoll;
Daß ich dich ehren muß, da ich dich haßen soll.
Laß nach der Grausamkeit die Güte triumphiren!
Laß Rom in Freyheit stehn, und Rath und Volk regieren!
Und mache daß dich einst das hohe Lob vergnügt;
Seht! Cäsar ist ein Held, der auch sich selbst besiegt.
Er war uns zwar verhaßt: itzt müssen wir ihn lieben.
Wir sind durch seine Huld vom Joche frey geblieben.
Es drohte seine Macht uns lauter Sclaverey,
Und itzo sind wir bloß durch seine Gnade frey.
Wiewohl es ist umsonst. Kein Ruhm kan euch bewegen,
Der Laster schnöder Glanz kan euch viel stärker regen.

Ihr stammt von Göttern her, so, wie ihr selber sprecht,
Doch seyd ihr, wie man sieht, der tollen Ehrsucht Knecht!
Wollt ihr euch darum nur zum Götter-Chor erheben,
Um aller Menschlichkeit gar gute Nacht zu geben?
Seyd ihr der Götter Sohn, so zeigt auch, daß ihrs seyd:
Nun gleicht man ihnen bloß durch Huld und Gütigkeit!
Allein die Zeit vergeht, ihr bleibt bey euren Sinnen,
Und laßt euch durch Vernunft und Tugend nicht gewinnen.
Ich geh und mache gleich den Römern selber kund,
Was euer Vorschlag ist. Da mag ihr eigner Mund
Den ganzen Ausspruch thun. Erwehlt man das Verderben:
So thu mans immer hin! ich will viel lieber sterben!
(Er geht ab.)

Cäsar.

O welch ein edles Herz! Wär ich nicht, was ich bin;
Ich wünschte mir nichts mehr, als Catons freyen Sinn,
Der keinen König will. Jedoch wer kommt gegangen?
Mich dünkt es ist Pharnaz. Was wird er doch verlangen?

Der vierdte Auftritt.

Cäsar und Pharnaces.

Pharnaces.

Wie? Cäsar, seyd ihr hier? und niemand zeigt mirs an?
Warum verheelt man mir was Cato wissen kan?
Von ungefehr hab ich die Stimme wahrgenommen,
Und bin fast ganz bestürzt an diesen Ort gekommen.
Ich warte mit Begier daß Timon und Arbat,
Durch welche Botschaft ich euch einen Vorschlag that,
Zurücke kommen soll. Drum sagt vor allen Dingen,
Was wird man mir von euch zur Antwort wiederbringen?
Erwegt es, wie ihr wollt. So glücklich ihr auch seyd,
So fehlt es euch dennoch an voller Sicherheit.
Das Glücke wechselt stets! Wie leicht kan es geschehen,

Wenn eure Römer erst den harten Cato sehen,
Der vor die Freyheit kämpft; daß ihr so tapfrer Muth
Auf seine Seite tritt? Bedenket was ihr thut!
Die List ist sicherer als offenbare Waffen.
Ich will euch Catons Kopf ohn alle Mühe schaffen;
Dann hegt der Erdkreis nichts, was euch die Wage hält,
Dann seyd ihr Herr von Rom und Haupt der ganzen Welt.

Cäsar.

Wie frech erkühnst du dich, durch solche Frevelthaten
Die Bosheit deiner Brust vor Cäsarn zu verrathen?
Pharnaz, du denkst wohl nicht, daß ich ein Römer bin!
Ich hasse den Betrug! Kein schändlicher Gewinn
Kan mein gesetztes Herz zur Hinterlist bewegen;
Und sollt ich heute noch den Zepter niederlegen.
Geh, schäme dich ins Herz, daß du ein König bist,
Und zum Verräther wirst. Mein Schwerdt braucht keine List!
Die Götter haben mir bisher den Sieg verliehen:
Soll ich vor Utica zuletzt den Kürzern ziehen;
Wohlan, ich bin bereit und weiche dem Geschick,
Und geb dem Cato selbst die Freyheit Roms zurück!
Du aber sieh dich für, daß die Verräthereyen,
Womit du schwanger gehst, dir selber wohl gedeyhen.
(Er geht ab.)

Pharnaces.

Er geht und dankt mir nicht, daß ichs so gut gemeynt?
Das ist der Römer Art! Sie achten keinen Freund.
Wohlan! geht ihr nur hin! der Stolz wird euch gereuen.
Arsenen raub ich doch! Es soll mir schon gedeyhen!

(Ende der dritten Handlung.)

Die vierdte Handlung.

Erster Auftritt.

Cato und Portius.

Cato.

Und Cäsar ist nicht hier? Mein Sohn was meynest du?
Was man nicht halten will, das sage man nicht zu.
Doch so entzieht er mir den Anblick der mich kränket,
Mein Herz entsetzet sich, so bald es an ihn denket.
O wären wir nur bald mit Schild und Spieß versehn;
Da sollt ihm schon sein Recht durch meine Faust geschehn!

Portius.

Indessen hat er doch das Bubenstück entdecket,
Womit Pharnaces sich nun abermal beflecket.

Cato.

Vergebens zeigt er mir den Meuchelmörder an,
Da ich sein eignes Thun ihm nicht verzeihen kan.
Die Bosheit hat ihn selbst zu heftig angestecket!
So sehr hat zwar mein Haß sein Gutes nicht verdecket,
Daß ich nicht sehen sollt, daß er voll Großmuth ist.
Es schreckt ihn in der That kein Drohen, keine List.
Im Felde sieget er, doch kan er auch verzeihen;
Und wär es Rom erlaubt ein einzig Haupt zu scheuen:
Vielleicht würd er allein der Ehre würdig seyn!
Jedoch er reißt Gesetz und Recht und Ordnung ein,
Und sucht das Sclavenjoch auf deren Hals zu dringen,
Die auch wohl Könige vom Thron zu steigen zwingen.
An diesem Triebe nun nach Herrschaft Macht und Reich
Ist niemand in der Welt dem stolzen Cäsar gleich.
Das machts, daß ich nach ihm mit Zorn und Abscheu blicke!

Portius.

Allein was giebt man ihm vor Antwort mit zurücke?

Cato.

Man schlägt ihm alles ab! O Himmel! Wie gesetzt
War unsrer Römer Muth! Wie hab ich mich ergetzt,
Als alle ganz beherzt dem Frieden wiederstanden,
Den sie der Freyheit Roms so unanständig fanden.
Ihr Herz war unverzagt und voller Rachbegier;
Wie brach der Heldenmuth aus jeder Stirn herfür,
Und was erregte nicht des Vaterlandes Liebe,
In jedes Bürgers Brust vor tugendhafte Triebe!

Portius.

Auch ich, mein Vater, bin mit Faust und Stahl bereit,
Und lege den Versuch von meiner Tapferkeit
Vor euren Augen ab, um euch und Rom zu schützen.

Cato.

Vor Rom allein, mein Sohn, laß deinen Degen blitzen;
Vor deinen Vater nicht. Und fiel ich ungefehr:
So bleibe du gleichwohl in steter Gegenwehr!
Und zeige Cäsarn einst, daß Cato auch im Grabe,
Vor aller Tyranney den größten Abscheu habe.
Du weist, daß Hannibal, als er ein Knabe war,
Auf seines Vaters Wort bey Opfer und Altar,
Den schweren Eyd gethan, uns Römer stets zu hassen;
Dich will ich Cäsars Haß und Tod beschweren lassen!

Portius.

Ich bin bereit dazu, dieweil ichs schuldig bin.
Doch sagt mir, sollte wohl der Parther Königin
Aus Rom entsprossen seyn?

Cato.

Wo hast du das vernommen?
Denn vor dir selbst ist dirs gewiß nicht eingekommen.

Portius.

Pharnaz entdeckte mirs als eine Heimlichkeit;
Und sagte wie mich dünkt, daß ihr es selber seyd
Von dem die Nachricht kommt.

Cato.

Was ist dir dran gelegen?
Erkundigst du dich auch vielleicht der Liebe wegen?
Hast du dich auch vergafft? Ach! wisse Portius,
Daß man im Kriege nicht aus Lieben denken muß.
Komm, hilf mir erstlich Rom und seine Freyheit retten!
Alsdann erinnre dich der sanften Liebes=Ketten.
Wiewohl es ist umsonst! Ob sie gleich römisch ist,
So geht es doch nicht an, daß du ihr Freyer bist.
Da kömmt sie selber her, du sollst es bald erfahren.

Der andere Auftritt.

Cato. Portius. Arsene. Phenice.

Arsene.

Mein Herr, ich komme her, der Römer Blut zu sparen.
Ich eile Cäsars Schritt aus Lust zum Frieden vor;
Drum gönnet meinem Wunsch nur ein geneigtes Ohr.
Mein Unglück wird so lang als Roms Verderben währen.
Das Bürger=Blut erweckt mir gar zu viele Zähren.
So bald der Tod den Pfeil auf eure Krieger zückt,
So wird er, wie mich dünkt, in meine Brust gedrückt.
Ich muß die Römer mehr als meine Parther lieben.
Vielleicht thu ich zu viel mit den verkehrten Trieben!
Ich bin als Königin den Königs=Feinden hold,
Die ich, nach meiner Pflicht, recht tödtlich hassen sollt
Mein Herz empört sich stark u. murrt so sehr darwieder,
Als trät ich die Natur und ihr Gesetz darnieder.

Cato.

O liebten sich doch auch die guten Römer so!
So würden wir nach Schmerz u. Unglück endlich froh.
Ihr habt ein grösser Herz als Königinnen haben,
Es liegt was Römisches in eurer Brust begraben.
Arsene, glaubt es nur, ja macht es offenbar,
Der Götter Fügung selbst erklärt es schon für wahr.

Portius seitwerts.

(Das hab ich nur gewünscht! Pharnaz hat nicht gelogen!)

Arsene.

Mich dünkt das ganze Heer ergreift schon Schwerdt und Bogen.
Der Stillstand ist bald aus! drum Herr, verlängert ihn:
Seht, Cäsar, will sich hier um meine Gunst bemühn.

Cato.

Prinzeßin, was war das?

Arsene.

Ich will sein Herze lenken,
Der Himmel scheint mir ja ein großes Reich zu schenken:
Der größten Ehrbegier genügt an meinem Thron;
Und so bezwing ich denn auch Cäsars Herze schon!
Alsdann soll er nebst mir der Parther Reich regieren,
Und Rom wird keinen Zwang von seinem Zepter spüren:
Der Friede soll die Frucht von meiner Liebe seyn.

Cato.

Was hör ich! Welch ein Schmerz nimmt Geist und Glieder ein!
Ihr liebet Cäsarn selbst? O Himmel! Was für Plagen,
Soll meine Tugend noch erdulden und ertragen?
Das Glück versucht an mir fast alles was es kan,
Weil ihm mein Wiederstand vielleicht zu Weh gethan.
Ihr Götter! War der Schimpf nicht groß genug zu nennen,
Sie durch die Krone schon verunehrt zu erkennen?
Und muß es gar geschehn, daß des Tyrannen Bild
Durch zarte Liebes-Glut ihr innerstes erfüllt!

Arsene.

Was macht euch so bestürzt? Was kan euch so bewegen?
Kan das, was ich gesagt, so viele Wuth erregen?
Was hab ich denn versehn, daß mich der Zorn betrifft?
Erklärt euch!

Cato.

Nimm und lies; es ist Arsacens Schrift.

Arsene.

Mit Zittern faß ich hier des Vaters eigne Zeilen:
Es scheint ein harter Fall mein Herz zu übereilen.
(Sie öffnet den Brief und liest.)
Es würde grausam seyn, wenn ich erblassen sollte,
Und eure Tochter euch noch länger bergen wollte:
Durch ihre Tugenden ist sie der Ehre werth,
So ihr durch eure Huld und Liebe wiederfährt.
Erkennt denn euer Blut, und liebt es in Arsenen,
Und will sie meinen Thron und Purpur nicht verhönen;
So nehmt doch ihrer Hand der Parther Zepter nicht:
Indem ihr Regiment der Welt viel guts verspricht.

Portius.

Was hör ich? Kan es seyn? Die Schwester Portia,
Die man vor todt geschätzt, steht in Arsenen da?

Portia.

Wer? ich des Cato Kind? welch plötzliches Entsetzen!
Dieß Glück ist herrlicher als Kron u. Thron zu schätzen.
Mein Vater! Süßes Wort! so mir viel schöner klingt,
Als was ein Königreich vor stolze Titel bringt.
Die Regung der Natur bewog mich euch zu lieben,
Ein unbekannter Trieb hat mich hieher getrieben.
Ihr wißt wie deutlich sich mein Herze schon entdeckt,
Obgleich das Schicksal mich in fremden Schmuck versteckt.
Itzt regt sich das Geblüt mit freudigem Ergiessen;
Bezwingt euch denn, mein Herr, mich in den Arm zu schliessen,
Und seht mich doch einmal mit Vater=Augen an!
Verbannt den alten Schmerz! Der Zorn sey abgethan!
Bestrafet nicht an mir die Fehler des Geschickes,
Und würdigt euer Kind doch endlich eines Blickes!

Cato.

Ich hab es wohl gespürt, daß dich mein Schmerz bewegt.
Es war ein heimlich Band in unser Blut gelegt:
So heftig regten sich die eingepflanzten Triebe!

Und kurz, ich fühlte selbst die zärtste Vater-Liebe.
Allein, ein Königs-Thron ist viel zu schlecht vor dich;
Und Cäsarn hold zu seyn, der größte Schimpf für mich.
Auf! edle Römerin, besiege Lieb und Ehre,
Und zeige daß dein Herz dem Cato angehöre!

Portia.

Ach allzuschwerer Sieg! Wie hart fällt beydes mir!

Portius.

Was säumt denn Portius? dieß Glück gehört auch dir.
Ja, Schwester, laßt auch mich in eure Arme fallen,
Und seht in meiner Brust ein Bruder-Herze wallen.
Ich war euch auch geneigt, als einer Königin;
Und wünschte: Wäre sie doch eine Römerin!
Nun ist es zwar entdeckt, doch anders als ich dachte:
Indem ich schon auf euch ganz andre Rechnung machte.

Portia.

Ach! Bruder, liebet mich hinführo brüderlich!

Cato.

Was bist du so bestürzt? Wohlan, entschlüsse dich!
Du seufzest? Schäme dich! Willst du dein Blut beflecken?
Und deines Vaters Haus in Schimpf und Schande stecken?
Ihr Götter! Welch ein Schmerz!

Portia.

Mein Vater, laßt mich doch!

Cato.

Ich bin dein Vater nicht, wo Cäsars Liebe noch
In deiner Seelen brennt. Erstické solche Flammen!

Portia.

Wie konnt ich Cäsars Huld und Liebe doch verdammen?
Ich wuste ja noch nicht wer mich zur Welt gebracht:
Das Schicksal hat mir selbst dieß Unglück zugedacht!

Cato.

Der Thränen-Strom verräth die Schwäche deiner Seelen,
O! kanst du nicht einmahl die Zärtlichkeit verhelen:

So nenne dich hinfort nur meine Tochter nicht;
Und komme mir durchaus nicht mehr fürs Angesicht!

Portia.

Ach! Herr, kaum hab ich euch als Vater kennen lernen,
Und ihr wollt mich von euch schon wiederum entfernen?
Ich Unglückseelige! Der Götter Grausamkeit
Hat mich bisher verweyst; Ihr geht noch eins so weit.
Sagt, muß ein Römer denn, um Rom getreu zu scheinen,
In seiner Seelen gar die Menschlichkeit verneinen,
Und unempfindlich seyn?

Cato.

Was sagst du? Rede nun!
Sprich, soll denn die Natur der Tugend Eintrag thun?

Portia.

Und muß die Tugend denn Natur und Trieb ersticken?
Wiewohl, es ist zu hart, euch niemals zu erblicken!
Verbindet, wenn ihr könnt, was Rom, was Vaterland,
Was meine Liebe will, durch ein beglücktes Band!
Wo nicht, so will ich doch die schnöde Flamme dämpfen,
Ich will mein eigen Herz und Cäsars Glut bekämpfen:
Ihr Götter! hört es an, ich bin ganz eifers=voll,
Zu zeigen wer ich bin, so hart mirs gehen soll!

Cato. (er umarmet sie)

Nun nenn ich dich mein Kind. Aus solchen Tugend=Proben
Erkenn ich mein Geblüt. Ich will und muß dich loben!

Portius.

Vater, Cäsar kömmt: Ich gehe = = =

Cato.

Bleibe du;
Du gleichfalls Portia: hört unsern Reden zu.

Der dritte Auftritt.

Cäsar. Cato. Portius. Portia. Phenice.

Cäsar.

Nun Cato, soll ich itzt die Gnade herrschen lassen?
Wie? oder soll ich noch das scharfe Rachschwerdt fassen?
Was wünscht der Römer Rath?

Cato.

Dir, was du ihm gedroht,
Das ist, den Untergang; wo nicht, sich selbst den Tod.
Der Krieg, der Krieg allein soll uns den Ausschlag geben:
Doch niemand will von uns die Freyheit überleben.
Indessen glaube nicht, daß dieser Mauren Kreis,
Daß uns nur Utica so kühn zu machen weis;
Daß wir uns ganz verzagt in Thurm und Wall verschanzen,
Und du ganz Africa mit Adlern magst bepflanzen.
Nein, wir erwarten dich und deinen Angriff nicht.
Sobald nur morgen früh das erste Tages-Licht
Die Welt bestrahlen wird, so soll durch Glut und Eisen
Sich lauter Mord und Wuth in deinem Lager weisen.
Bereite dich dazu!

Cäsar.

Meynt ihr, daß Cäsars Macht
Euch nicht bestürmen kan, eh ihr vom Schlaf erwacht?
Mein Vorsatz war bisher der Römer Rest zu schonen;
Allein, da Stolz und Grimm so reichlich bey euch wohnen,
Als schwach die Kräfte sind: So seyd ihr Schuld daran,
Wenn ich die Blitze nicht zurücke halten kan.
Ihr zwingt mich, Utica, und alles zu verstören!

(Zu Portien)

Prinzeßin, laßt mich nur kein hartes Wort mehr hören!
Man will den Frieden nicht, man schlägt mir alles ab;
Was nützt der Vorschlag nun. den ich aus Großmuth gab?

O Himmel, wenn du doch den Frevel strafen wolltest!

Portia.

Du trotzest einen Feind, den du verehren solltest,
Und kennst doch weder ihn noch seine Kräfte recht:
Doch wisse, daß sein Arm noch deinen Hochmuth schwächt.
Es steht ihm jemand bey, den du verehren müßtest,
Ja den du scheuen sollst, dafern du ihn nur wüßtest!

Cäsar.

Wer ist der Gegner denn, den Cäsar scheuen soll?

Portia.

Ich selber bins.

Cäsar.

Seyd ihrs?

Portia.

Vernimms erstaunensvoll,
In diesem Cato ist mein Vater selbst verhanden!

Cäsar.

Ihr scherzet, wie mich dünkt; hab ich euch recht verstanden?
Ihr wollt bald Königin, bald Catons Tochter seyn:
Das ungereimte Ding will mir durchaus nicht ein!
Nein, ich begreif es nicht.

Portia.

Es muß dir fremde dünken:
Ich selber wußt es nicht und wollt in Ohnmacht sinken,
So bald ich es erfuhr. So grausam ist mein Glück!
Ja, Cäsar, so ergrimmt ist dein und mein Geschick.
Du liebtest mich, ich dich. Nunmehr erfolgt die Reue;
Indem ich mich beschämt vor meinem Siege scheue.
Da, wo ich Ruhm gesucht, da find ich lauter Schimpf:
O Schicksal! brauchtest du denn niemals größern Glimpf,
Und muß ich heute denn sogar an mir erleben,
Daß Lieb und Unschuld stets einander wiederstreben?

Cäsar. (bald zu Portien, bald zum Cato)

Was? sieht man unsre Lieb als ein Verbrechen an?

Warum verdammt man sie, da sie doch nützen kan?
Der Himmel sucht dadurch die Römer zu verbinden;
Drum solltet ihr die Glut noch mehr und mehr entzünden.
Warum zertrennt ihr doch, was selbst der Himmel paart?
Es scheint der Friedensschluß ist bloß für uns gespart.

Cato.

Viellieber wollt ich sie nicht vor mein Kind mehr achten,
Und sie, ja mich zugleich als Opferthiere schlachten.
Nein, Cäsar, glaube nicht, daß mich dein Vorschlag trügt,
Weil mir Pompejens Fall noch stets im Sinne liegt.
Der ward dein Tochtermann, doch dieß vermeynte Glücke
War seines Unfalls Grund: Die Eh ward ihm zum Stricke.
Gesetzt also, daß ich den Beyfall geben wollt,
Daß Cäsar Portien zur Gattin haben sollt:
So würde doch dein Herz ganz unersättlich bleiben,
Und seine Kronensucht aufs allerhöchste treiben;
Mich aber hätte dann die Schandthat sehr befleckt.

Der vierdte Auftritt.

Cato. Cäsar. Portia. Portius. Phenice und Domitius.

Ein unverhoffter Fall hat Burg und Volk erschreckt.
Pharnaces brach ins Schloß mit Waffen und Soldaten,
Sein Herz und Antlitz brennt nach lauter Frevelthaten:
Ich hab ihn selbst gesehn; er war schon vor der Thür,
Allein es störten ihn drey Römer oder vier:
Man sah mit gleichem Muth Arsenens Diener streiten;
Wiewohl ihr Wiederstand hat wenig zu bedeuten.

Portius.

Ich will der erste seyn der den Verräther schlägt,
Und wenn er nicht entläuft ihn kalt darnieder legt.

Cato.

Ich eile selber hin, und schone nicht des Lebens.

Domitius.

Es hat nicht mehr Gefahr, drum eilet ihr vergebens.
Pharnaz ist schon erlegt und seine Schaaren fliehn:
Nur Marcus, euer Sohn!

Cato.

Wie? Warum nennst du ihn?
Hat er mein Haus befleckt? Ist er verzagt gewichen?
Hat er aus Blödigkeit sich furchtsam weggeschlichen?
O Himmel! welch ein Schimpf!

Domitius.

Nein! Herr, sein Heldenmuth
Erwies ein römisch Herz und Catons tapfres Blut.
Er kam erhitzt darzu als schon die andern fochten,
Und hat sich selbst dabey den schönsten Kranz geflochten.
Pharnazes drang auf ihn mit blossem Säbel ein;
Doch alle seine Wuth schien ganz umsonst zu seyn:
Weil ihm kein Hieb, kein Stoß nach Herzens-Wunsch gelungen,
Bis eures Sohnes Schwerdt ihm durch die Brust gedrungen.

Cato.

Den Göttern sey gedankt! Allein was säumt er nun,
Mir den befochtnen Sieg auch selber kund zu thun?

Domitius.

Vernehmt nur den Verlauf: O dörft ich es nicht sagen!
Indem Pharnazes fällt, will er das letzte wagen,
Und stößt, da Marcus schon mit neuen Feinden ficht,
Von hinten nach ihm zu.

Portia.

Verdammter Bösewicht!
So must du doch bey mir zum Bruder-Mörder werden!

Cato.

Vollführe den Bericht.

Domitius.

Drauf sank er todt zur Erden;

Und starb mit ihm zugleich. Doch starb er als ein Held,
Indem Pharnaces sich Verrähtern beygesellt.
Mich dünkt, man bringt euch schon den Leichnam herge-
tragen.

Cäsar.

Pharnaces hat sich selbst durch Trug und List geschlagen:
Denn die Verrätherey bestraft sich allezeit.
So macht es Cäsar nicht. Nein, Treu und Redlichkeit
Soll in dem Treffen selbst den Uberwinder schmücken.
Nun Cato, es ist Zeit vor Utica zu rücken.
Ihr schlagt den Frieden aus; drum rüstet euch zur Schlacht:
Die Götter haben mir die Lorbern zugedacht!
Ihr, Portia, lebt wohl! doch werd ich heute siegen;
So soll mein Degen gleich zu euren Füssen liegen.

Portia.

Geh, Unmensch! geh Tyrann? du bist ein Wüterich!
(Cäsar und Domitius gehen ab.
Portia folgt mit Phenicen doch an der andern Seite.

Der fünfte Auftritt.

Cato. Portius. Phocas. Artabanus. Die Bedienten so den todten Leichnam getragen bringen.

Cato.

Ihr Freunde, legt nur hier den Cörper recht für mich,
Damit ich sehen kan wie er im Blute lieget;
Und aus der Wunden Zahl, wodurch man ihn besieget,
Sein Lob erhellen mag. Willkommen, liebster Sohn!
Nun spricht dein Vater auch durch dich den Feinden Hohn.
Komm her, mein Portius, wie schön ist es zu sterben,
Wenn wir durch Tugenden uns Tod und Grab erwerben?
Wer stürbe nicht gleich ihm vor unser Vaterland!
Begrabe mich dereinst zu seiner rechten Hand,
Daß unsrer Asche Rest beysammen kan verwesen.
Ihr Freunde, welch ein Schmerz ist hier bey euch zu lesen?

Wie kömmt es? trauret ihr, da meines Hauses Pracht
Aufs allerhöchste steigt? Das hätt ich nicht gedacht!
Es wär ein Schimpf für mich, wenn in den letzten Zügen,
Darinn die Freyheit liegt, mein Haus allein gestiegen,
Mein Glück gewachsen wär.

Artabanus.

O welch ein großer Mann!
Desgleichen wohl die Welt nicht viele zehlen kan.

Cato.

Es scheint, ihr könnet euch der Thränen nicht erwehren,
Da nur ein Jüngling fällt. Rom, Rom erfodert Zähren!
Der Götter Meisterstück, der Helden Vaterland,
Die Herrscherin der Welt, die mit gerechter Hand
Tyrannen niederschlug, und den geplagten Landen
Die Freyheit wiedergab, Rom ist nicht mehr vorhanden!
O Freyheit! O Verlust! O edle Vaterstadt!

Artabanus.

Welch eine Redlichkeit, die ihn erfüllet hat!
Den Sohn beweint er nicht; um Rom vergießt er Thränen!

Cato.

Die ganze Welt muß sich an Cäsars Joch gewehnen
Wo Mond und Sonne scheint, was wir bisher bezähmt,
Das alles hat sich schon zur Sclaverey bequemt,
Und will vor Cäsars Ruhm sein eigen Blut nicht schonen.
Die tapfern Fabier, die großen Scipionen,
Ja selbst Pompejus focht vor Cäsars Ruhm allein.
Kurz, alles, alles muß des Räubers Beute seyn!
O wundergrosses Rom, wie sehr bist du verfallen!

Phocas.

Mein Herr, itzt rettet nur euch selber, samt uns allen,
Es ist schon hohe Zeit!

Cato.

An mich gedenkt nur nicht:
Ich bin nicht in Gefahr, ob alles fällt und bricht.
Der Himmel läßt mich nicht in Cäsars Hand gerathen,

Es sey der Wüterich ein Herr von hundert Staaten;
Doch soll es nicht geschehn, daß er sich rühmen darf,
Daß er auch mich besiegt. Nichts ängstet mich so scharf,
Als euer aller Heyl, ihr werthgeschätzten Freunde!
Wie schütz ich immermehr euch alle vor dem Feinde?

Phocas.

Vielleicht verzeiht er uns, wenn wir um Gnade flehn!

Cato.

Ganz recht; drum thut es nur, und sagt ihm: Was geschehn,
Das komme bloß von mir. Sagt auch, ich ließ ihn bitten,
Auf eure Tugend ja den Grimm nicht auszuschütten.

(Zum Artaban)

Um euch mein Artaban, und um der Parther Reich
Ist mirs von Herzen leid! Was rath, was helf ich euch?

Artabanus.

So lange Cato lebt, so will ich mit ihm leiden.

Cato.

Kommt her, umarmet mich, bevor wir uns noch scheiden;
Und wird gleich Portia nicht eure Königin,
Dieweil sie römisch ist, und ich ihr Vater bin:
So unterwerft den Staat nur billigen Gesetzen,
Und laßt durch keine Macht des Landes Wohl verletzen.

(Zu seinem Sohne)

Tritt näher Portius, du hast es selbst erblickt,
Wie Ehrsucht, List und Trotz mir oft das Ziel verrückt,
Und wie ich wiederstrebt. Itzt siehst du mich auch weichen,
Da keine Hoffnung ist den Endzweck zu erreichen.
Geh hin, verbirg dich nur auf das Sabiner Feld,
In deinen Vatersitz; wo mancher große Held,
Wo unser Anherr selbst, nachdem er oft gesieget,
Nach alter Römer Art sein eignes Land gepflüget.
Da lebe tugendhaft, verborgen, schlecht und recht;
Sey fromm, den Göttern treu, doch keines Menschen Knecht:

Denn wo das Laster herrscht, da sind die höchsten Würden,
Die man bey ihnen trägt, die ärgsten Sclaven-Bürden.

Portius.

Ihr rathet mir fürwahr ein solches Leben an,
Das ich von selbsten schon unmöglich hassen kan.

Cato zu allen.

Ihr Freunde, lebet wohl! wollt ihr nicht alle trauen,
Könnt ihr nicht schlechterdings auf Cäsars Gnade bauen:
So wißt, daß allbereit die Schiffe fertig stehn.
Ihr könnt, so bald ihr wollt damit zu Seegel gehn.
Mehr kan ich itzt nicht thun, euch insgesammt zu retten;
Eilt, denn der Sieger kommt und droht euch schon die Ketten!
Lebt wohl, zum letztenmal! Wenn wir uns wiedersehn,
So wird es zweifels-frey an einem Ort geschehn,
Wo uns kein Cäsar wird in unsrer Ruhe stören;
Und wo wir nichts von Macht und von Tyrannen hören.

(Er kehrt sich nach dem Todten)

Daselbst geneust mein Sohn, der für die Freyheit starb,
Der Tugend Liebe Lohn; den er sich hier erwarb.
Da trägt er nun den Kranz, der seine Schläfe zieret!
Da stimmen alle die, so hier die Welt regieret,
Den Menschen wohlgethan, der festen Wahrheit bey:
Daß ihr Bemühen nicht umsonst gewesen sey!

(Ende der vierdten Handlung.)

Die fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

Cato allein, in tiefen Gedanken sitzend und ein Buch in Händen habend. Es liegt neben ihm ein bloßer Degen auf dem Tische; und an der Seite steht ein Ruh-Bette.

Cato.

Ja, Plato, du hast recht! dein Schluß hat grossen Schein!
Wahrhaftig! unser Geist muß doch unsterblich seyn.

Woher entstünde sonst das Hoffen und Verlangen,
Ein unaufhörlich Glück und Leben zu empfangen?
Wo kömmt das Schrecken her, das uns so zaghaft macht?
Woher die kalte Furcht vor jener Grabes-Nacht?
Erbebt die Seele nicht vor ihrem Untergange?
Und was macht ihr so sehr als Gruft und Moder bange?
Ja, ja, es wohnt in uns ein göttlich-hoher Trieb:
Der Himmel macht uns selbst die stete Dauer lieb,
Und führt uns aus der Welt in ungleich größre Schranken.
O Ewigkeit! Du Quell entzückender Gedanken!
Durch was Veränderung, Bemühung, Noth u. Pein,
Und Wechsel dringet man zu deinen Thoren ein!
Dein Anblick liegt uns zwar ganz offen im Gesichte,
Man sieht zwar weit hinaus; allein bey schwachem Lichte:
Denn Schatten, Dampf und Nacht verhindern stets den Blick,
Und ziehn der Augen-Stral allmählich gar zurück.
Hier will ich stille stehn. Giebt es ein höchstes Wesen;
Jedoch Natur und Welt läßt tausend Proben lesen,
Und ruft: Es ist ein Gott! So folgt auch zweifels frey
Daß Gott der Tugend auch geneigt und gnädig sey.
Wem er nun gnädig ist, der muß auch glücklich werden.
Doch wenn geschiehts? und wo? Gewiß nicht hier auf Erden;
Die fällt ja Cäsarn zu, und ist vor ihn gemacht.
Wo denn? = = Das weis ich nicht; so sehr ich nachgedacht.
Dieß Eisen soll mir bald den langen Zweifel heben:
Nun bin ich doppelt stark; mein Sterben und mein Leben,
Mein Gift und Gegengift liegt beydes da vor mir.
Das eine reißet mich im Augenblick von hier,
Das andre lehret mich, ich könne niemals sterben.
Die Seele bleibt getrost und scheuet kein Verderben;
Sie lacht bey diesem Schwerdt und höhnt den spitzen Stahl.
Die Sonne selbst wird alt, so wie der Sterne Zahl
Allmählich schwächer scheint. Natur und Welt geht unter,

Nur du allein, mein Geist, bleibst ewig jung und munter:
Du lebst, wenn sich der Krieg der Elemente regt,
Und aller Cörper Bau in Stück und Drümmer schlägt.
Welch eine Mattigkeit will meinen Geist befallen!
Ich fühle schon den Schlaf durch alle Glieder wallen.
Mein schweres Aug u. Haupt ist von den Sorgen matt,
Und sehnt sich nach der Ruh. Wohlan, ich geb ihr statt.
Ich überlasse mich dem Schlummer, den ich merke;
Daß mein erwachter Geist hernach mit voller Stärke
Die Flucht ergreifen kan, und denn an Kräften neu,
Dem Himmel, den er ehrt, ein würdig Opfer sey.
Wen sein Gewissen plagt, dem stört die Angst den Schlummer:
Davon weis Cato nichts. Kein Laster macht mir Kummer!
Drum gilt auch in der That mir Schlaf und Tod gleichviel:
Denn beydes labet mich und setzt dem Gram ein Ziel.
(Er legt sich auf den Arm um zu schlafen.)

Der andere Auftritt.

Cato und Portius.

Cato.

Wer kömmt? wie das mein Sohn? du dringst dich so herein;
Hab ich dirs nicht gesagt, ich wollt alleine seyn?
Gehorchst du mir also?

Portius ergreift den Degen.

Ach! was soll dieser Degen?
Mein Vater! laßt mir zu das Mordschwerdt wegzulegen!

Cato will ihn behalten.

Was unterstehst du dich? verwegner Jüngling, halt!

Portius.

Ach! liebster Vater, thut euch selber nicht Gewalt!
Laßt euch der Freunde Heil, Gefahr und Thränen rühren.

Cato.

Willst du mich selber denn in Cäsars Lager führen?

Soll ich sein Sclave seyn? Verräthst du selber mich?
O Sohn, gehorche mir, weich und entferne dich!

Portius läßt den Degen los.

Seht mich so hart nicht an; ich will viel lieber sterben,
Als ungehorsam seyn, und euren Zorn erwerben:

Cato.

So recht, nun bin ich doch von neuem wieder frey!
Nun Cäsar komm, und zeuch mit deiner Macht herbey,
Und sperre Thor und Paß; verschleuß durch deine Flotten
Das Meer und jeden Port: Ich will dich doch verspotten.
Ein Cato öffnet sich den Weg und Ausgang schon!

Portius.

Mein Vater und mein Herr! vergebt doch eurem Sohn;
Ein Kummer drückt mich sehr: Vielleicht wirds gar geschehen,
Daß ich euch dießmahl hier zum letztenmal gesehen?
Ach straft doch itzo mich und meine Thränen nicht,
Dieweil ihr heisser Strom aus banger Seelen bricht.
Verlaßt doch, bitt ich euch, was ihr euch vorgenommen!

Cato umarmet ihn.

Du bist stets deiner Pflicht gebührend nachgekommen;
Drum weine nicht, mein Sohn: Es wird noch alles gut!
Die Götter geben mir von neuem guten Muth:
Und schützen voller Huld auch künftig meine Kinder.

Portius.

Durch diesen Zuspruch wird mein herber Gram gelinder.

Cato.

Du kanst, mein Portius, nun ganz auf mir beruhn:
Was sich vor mich nicht schickt, das werd ich auch nicht thun.
Doch geh, mein Sohn, und sieh, ob deines Vaters Freunde
Schon in den Schiffen sind, zur Flucht vor unserm Feinde?
Sieh, ob sich Wind und See bequem zur Reise zeigt?
Denn komm und sage mirs. Indeß bin ich geneigt,
Mich einen Augenblick im Schlummer zu erquicken.

Portius.

Nun bin ich wieder froh! ich hoff es wird uns glücken!
(Cato legt sich auf das Bette um zu schlafen,
und der innere Vorhang fällt zu.)

Der dritte Auftritt.

Portius und Portia.

Portius.

Ach Schwester Portia, ich hoffe noch zur Zeit!
Der Vater lebet noch, der unsrer Sicherheit
Und Rom so nöthig ist; er will noch ferner leben!
Er hat den Augenblick sich nur zur Ruh begeben,
Und hat noch, wie mich dünkt, zum Friedens-Schluße Lust.
Er hat mich angereizt, daß ich mit starker Brust
Die Großmuth üben soll; und mir Befehl ertheilet,
Zu sehn, ob allbereit die Freunde fortgeeilet:
Weil längst vor sie ein Schiff im Hafen fertig lag.
Macht hier nun kein Geräusch, damit er schlafen mag!

Portia. (Er geht ab.)

O ihr Unsterblichen! die ihr das Recht beschützet,
Bewacht sein Lager doch, und gebt ihm was ihm nützet.
Verbannt der Sorgen Heer und gebet keinem Traum,
Der ihm die Ruhe stört, in seiner Seelen Raum.
Erinnert euch, was er vor gutes ausgeübet,
Und zeigt uns Sterblichen, daß ihr die Tugend liebet!

Der vierdte Auftritt.

Portia und Phenice.

Phenice.

Wo ist denn Cato itzt? Eur Vater, Portia.

Portia.

Phenice, nicht so laut! wir sind ihm gar zu nah.
Er schläft ein wenig; still! wir möchten ihn sonst stören.

Indessen will sich schon die Hoffnung wieder mehren,
Daß uns des Himmels Huld bald Glück und Ruhe schenkt.

Phenice.

Mein schwaches Herze klopft, wenn es an ihn gedenkt,
Ich beb und zittre gar, so bald ich ihn erblicke.
Er ist so streng und hart und weicht dem Ungelücke,
So wenig als ein Gott! Kein Mitleid nimmt ihn ein,
Denn weil er selbst nicht fehlt, so will er nie verzeyhn.

Portia.

Ganz recht, den Feinden Roms ist Cato streng u. wilde;
Doch seinen Freunden bleibt sein Herze weich u. milde.
Da ist er voller Güt und sanfter Zärtlichkeit;
Kurz der gelindste Mann! Noch hab ich allezeit,
Seit dem das Schicksal mich an diesen Ort geführet,
Das zärtste Vaterherz in seiner Brust gespüret.

Phenice.

O gieng er itzo nur den Vorschlag Cäsars ein!
So könnt auch ich nebst euch vollkommen glücklich seyn.
Der Parther Thron und Reich ist schon vor euch verlohren;
Wer weis, was Cäsar uns vor Unglück zugeschworen!
Zumahl, wenn er zwar siegt, doch euch, als Catons Kind,
Das ihn nicht lieben kan, nicht auch zugleich gewinnt.

Portia.

Der Himmel selber mag vor unser Glücke wachen,
Darauf verlaß ich mich! (Sie weinet)

Phenice.

Doch was wird Cato machen?
Wer weis, wes er beschließt! Wer weis, was Portius
Auf väterlichen Wink noch unternehmen muß!
Wer weis, obs auch gelingt!

Portia.

Ach blieb er nur am Leben!
Das andre wollt ich gern den Göttern übergeben.
(Sie weint.)

Der fünfte Auftritt.

Phocas. Portia. Phenice.

Phocas.

Wie sanft, wie süße schläft ein tugendhafter Mann,
Den sein Gewißen nicht im Schlummer stören kan!
Ich kam und habe selbst den Cato liegen sehen,
Es ist ihm zweifelsfrey ein harter Fall geschehen,
Da er den Sohn verlohr; doch bleibt er tugendhaft!
Vermuthlich stärket ihn der Götter eigne Kraft,
Daß er nicht zaghaft wird, und gleiche Größe zeiget:
Obgleich die ganze Welt sich schon vor Cäsarn beuget.
Ich sah ihn, Portia, gemächlich hingestreckt,
Und da die Phantasey ihm einen Traum erweckt,
Rief er mit Lächeln aus: Es soll dir nicht gelingen!
Nein, Cäsar, nein! du sollst, du kanst mich nicht bezwingen!

Portia.

Es liegt ihm ganz gewiß sein Kummer noch im Sinn!

Phenice.

Wo will denn, Portia, das stete Grämen hin!
Was weint ihr allezeit? Wir dürfen gar nicht sorgen,
Wenn Cato nur noch lebt, so sind wir schon geborgen.

Der sechste Auftritt.

Artabanus. Phocas. Portius. Portia.

Artabanus.

Die Reuter sind zurück, und haben ausgespürt,
Wie stark das Kriegs-Heer ist, so Cäsar bey sich führt.
Und wie entfernt sie sind. Man sieht sie deutlich liegen,
Wenn man auf einen Thurm, nach Osten zu, gestiegen.
Die Sonne, die bereits allmählich untergeht,
Macht daß ein Wiederschein von Schild und Helm entsteht,
Der fast das ganze Feld mit Gold und Glanz bedecket.
Indessen hat der Feind ein Lager abgestecket;

Und Cäsar wartet noch, weil er den Frieden liebt,
Was Cato ihm zuletzt vor einen Ausschlag giebt.

Phocas.

Wir werden also wohl den Vater wecken müssen!
Was dünkt euch Portia? Hier muß er sich entschlüßen.

Der siebende Auftritt.

Portius. Artaban. Phocas. Portia. Phenice.

Phocas.

Dein Anblick, Portius, erschreckt mich ungemein,
Die Zeitung, die du bringst, muß groß und wichtig seyn:
Dein Auge will mir schon was unverhofftes sagen?

Portius.

Ich eilte zu dem Port wo unsre Freunde lagen,
Die voller Ungedult auf den erwünschten Wind,
Bis diese Stunde noch nicht abgeseegelt sind.
Da lief ein Segel ein von des Pompejus Sohne,
Das brachte Zeitung mit, daß er kein Sorgen schone,
Die Völker Spaniens um Beystand anzuflehn,
Daß er des Vaters Tod gerochen könne sehn.
Stünd hier ein Cato nur an dieses Heeres Spitze;
Da wär es uns und Rom, vielleicht was mehrers nütze!

(Man höret einen Tumult drinnen)

Doch halt! welch ein Tumult! Ach laßt mich eilend gehn,
Dem Vater selbst vielleicht in etwas beyzustehn:

(Portius läuft hinein)

Phocas.

Er denkt gewiß an Rom auch mitten in dem Schlummer,
Und bey dem Ungestüm von dem empfundnen Kummer,
Erzürnt er sich vielleicht daß Rom sich selbst verstört:

(Der Tisch fällt drinnen um)

Allein das Poltern wird zum andernmal gehört!
Ihr Götter! steht uns bey!

Portia.

Ach hier ist nicht zu säumen!
So ächzt, so stehnt kein Mensch im Schlafen oder Träumen!
Er liegt in Todes Angst! den Ton erweckt der Tod!

Portius kommt eilend wieder.

Ach Schwester Portia! O Anblick voller Noth!
Was wir bisher besorgt, das ist nunmehr geschehen!
Er hat sich selbst entleibt!

(Sie fällt in Ohnmacht, und Phenice hält sie)

Phocas.

Kommt, laßt uns selber sehen,
Denn Worte taugen nichts, wo man nichts weiter thut.

Portius mit bebender Stimme.

Umsonst! ihr kommt zu spät: Er lag schon voller Blut,
Als ich ins Zimmer kam. Ich hub ihn von der Erden,
Und satzt ihn in den Stuhl. Er schien schon blaß zu werden,
Als er ganz matt und kalt die Augen nach mir schlug,
Und seine Freunde noch zu sehn Verlangen trug:
Die Diener bringen ihn zu euch hieher getragen!
Und weinen insgesammt, den Unfall zu beklagen.

Portia.

O Himmel! steh mir doch in dieser Stunde bey,
Daß ich ihm wenigstens im Tode dienstbar sey.

Der achte und letzte Auftritt.

Cato, Portius, Phocas, Portia, Phenice,

Artaban.

Das ist nun dein Triumph! So Cäsar, kanst du siegen!

Phocas.

Nun ist es aus mit Rom, so hoch es auch gestiegen.

Portius.

Mein Vater! sterbt doch nicht.

Cato, den man getragen bringt.

So weit, hier setzt mich her.
Getrost, mein Sohn, getrost! Das Reden fällt mir schwer.
Tritt näher Portius. Wie stehts mit unsern Freunden?
Sind sie schon eingeschifft? Entkommen sie den Feinden?
Sprich, ob ich ihnen sonst noch irgend dienen kan?
Du aber, rufe nie den Feind um Gnade an.
Versäume niemals was, die Freyheit Roms zu retten;
Itzt folgt sie mir ins Grab! Ich sterbe sonder Ketten,
Und bin recht sehr erfreut, daß, da ich frey gelebt,
Ich noch ein Römer bin, indem man mich begräbt.
Dem Beyspiel folge nach! Du stammst aus meinem Saamen,
Befleisse dich denn auch dem Cato nachzuahmen!

(Er umarmt ihn)

Gehab dich wohl mein Sohn! Du aber, Portia,
Die ich vorlängst verlohr, itzt wenig Stunden sah,
Und wiederum verliehr. Gedenke meiner Liebe,
Und folg in allem Thun dem Tugendhaften Triebe,
Der dich bereits erfüllt. Beweine nicht mein Grab;
Rom, Rom, dein Vaterland dringt dir die Thränen ab!
Verdamme Cäsars Glut, die dich zur Sclavin machet,
Und weil was römisches in deiner Brust erwachet,
So wehle künftig mir den Held zum Tochtermann,
Der den Tyrannen straft und Rom befreyen kan.
Umarme mich, mein Kind! Ihr Freunde, seht mich sterben!
Ihr seufzet? thut es nicht! Beweinet Roms Verderben!
Lebt wohl und Rom getreu. Ihr Götter! hab ich hier
Vielleicht zu viel gethan: Ach! so vergebt es mir!
Ihr kennt ja unser Herz, und prüfet die Gedanken!
Der Beste kan ja leicht vom Tugend=Pfade wanken.
Doch ihr seyd voller Huld. Erbarmt euch! = = Ha!

Artabanus.

Er stirbt!

Phocas.

O Schmerz! O harter Fall! Der größte Mann verdirbt,
Den jemahls Rom gesehn! Das Ebenbild der Götter,
Und hätten sie gewollt, des Vaterlandes Retter.

Portius.

Kommt, tragt den todten Leib vor Cäsars Angesicht,
Wer weis, ob ihm nicht noch sein hartes Herze bricht;
Wenn er den Helden sieht in seinem Blute liegen.

Artabanus.

O Rom! Das ist die Frucht von deinen Bürgerkriegen!

Des Erzbischofs von Cambray, De la Motte Fenelon, Gedanken von der Tragödie.

Zuförderst muß man die Tragödie von der Comödie unterscheiden. Jene stellt die grossen Begebenheiten vor, welche die heftigen Gemüthsbewegungen erregen. Diese ist zufrieden, daß sie die Sitten der gemeinen Leute vorstellet.

Was die Tragödie anlanget, so muß ich gleich anfangs erinnern, daß ich die Verbesserung derjenigen Schauspiele nicht wünsche, wo man die verderbten Neigungen nur darum vorstellet, um sie zu entzünden. Wir wissen, daß Plato und die weisesten Gesetzgeber der Heyden, aus jeder wohleingerichteten Republik, die Fabeln und musicalischen Instrumente verbannet, die durch Erregung der Wollust ein Volk verzärteln konnten. Wie strenge sollten denn nicht die Christlichen Völker wieder die ansteckenden Schauspiele seyn? Weit gefehlt, daß ich dergleichen Schauspiele verbessert und vollkommener gemacht zu sehen wünschen sollte: So spüre ich vielmehr eine warhafte Freude bey mir, daß sie in ihrer Art sehr unvollkommen bey uns sind. Unsere Poeten haben sie sehr matt, abgeschmackt und so verliebt gemacht, als die Romane. Man redet von nichts darinnen, als von Flammen, von Ketten, und von Martern. Man will darinn bey gesundem Leibe sterben. Eine sehr unvollkommene Person wird eine Sonne, oder zum wenigsten

eine Aurora genennet. Ihre Augen sind zween Sterne. Alle Ausdrückungen sind zu hoch getrieben, und nichts zeiget einen wahrhaften Affect. Aber desto besser ist es! Je schwächer das Gift ist, desto weniger schadet es. Indessen dünkt mich, daß man den Trauerspielen einen wunderwürdigen Nachdruck geben könnte, wenn man den sehr philosophischen Begriffen des Alterthums folgen wollte, ohne die so flatterhafte und unordentliche Liebe mit einzumengen, die so viel Unheil anrichtet.

Bey den Griechen war die Tragödie von der schändlichen Liebe ganz frey. Der Oedipus des Sophocles z. E. hat nicht die geringste Vermischung dieses Affects, als der zur Hauptsache gar nicht gehöret. Die andern Trauerspiele dieses grossen Mannes sind eben so. Corneille hat die Handlung nur geschwächet, indem er sie zwiefach gemachet, und den Zuschauer seines Oedipus durch die Zwischenfabel von der frostigen Liebe des Theseus gegen die Dirce zerstreuet hat. Racine ist in eben den Fehler verfallen, als er seine Phädra gemacht hat. Er hat ein zwiefaches Schauspiel gemacht, indem er zu der rasenden Phädra einen, wieder seinen Character seufzenden Hippolytus gepaaret. Er hätte die Phädra allein sollen rasen lassen. Die Handlung wäre dadurch einfach und kurz, lebhaft und schleunig geworden. Allein unsre beyde tragische Poeten, die sonst das gröste Lob verdienen, sind von dem Strome hingerissen worden. Sie haben sich dem Romanen-Geschmacke bequemet, der die Oberhand bekommen hatte. Die Mode der aufgeräumten Köpfe mengete überall die Liebe mit ein. Man bildete sich ein, es wäre unmöglich ohne eine verliebte Verwirrung, zwey Stunden lang dem Eckel und Uberdrusse zu entgehen. Man glaubte, es wäre billig, bey der allerwichtigsten und beweglichsten Vorstellung ungeduldig zu werden, wo nicht ein schmachtender Held dieselbe unterbrechen käme. Und gleichwol musten noch alle seine Seufzer mit Spitzfündigkeiten ausgeputzet seyn: Ja seine Ver-

zweiflung muste sich mit epigrammatischer Scharfsinnigkeit ausdrücken. Da sieht man, was die Begierde zu gefallen, den grösten Scribenten auch wieder die Regeln abdringet. Daher kommt diese so gekünstelte Leidenschaft:

Impitoyable soif de gloire,
Dont l'aveugle & noble transport
Me fait précipiter ma mort,
Pour faire vivre ma memoire.
Arrête pour quelques moments
Les impetueux sentiments
De cette inexorable envie,
Et souffre qu'en ce triste jour,
Avant que de donner ma vie,
Je donne un soupir à l'Amour.

Man hatte nicht das Herz zu sterben, ohne ein paar sinnreiche Einfälle und Gedankenspiele in seinem letzten zu sagen. Daher kommt diese so schwülstige und gezierte Verzweifelung:

Percé jusques au fonds du cœur
D'une atteinte imprévuë aussi-bien que mortelle;
Miserable vangeur d'une juste querelle,
Et malheureux objet d'une injuste rigueur.

Niemals hat ein ernstlicher Schmerz eine so prächtige und gezwungene Sprache geredet. Mich dünkt auch, daß man die schwülstige Hoheit aus der Tragödie verbannen müste, die wieder alle Wahrscheinlichkeit läuft. Zum Exempel, diese Verse haben, ich weis nicht was hochtrabendes.

Impatients desirs d'une illustre vengeance,
A qui la mort d'un pere a donné la naissance,
Enfans impétueuz de mon ressentiment,
Que ma douleur séduite embrasse aveuglément,
Vous regnez sur mon ame àvecque trop d'empire,
Durant quelques momens souffrez que je respire,

Et que je confidere en l'état ou je fuis,
Et ce que je hazarde & ce que je pourfuis.
Corn. Cinna Act. I. fc. I.

Boileau fand in diesen Worten ein Geschlechtregister, des ungedultigen Verlangens nach einer ansehnlichen Rache, welches das ungestüme Kind einer edlen Empfindlichkeit war und von einem verführten Schmerze umarmet worden. Ansehnliche Leute, welche mit einer Gemüthsbewegung auf der Schaubühne reden, müssen zwar edel und lebhaft reden. Allein man redet doch natürlich, und ohne diese gesuchten Umschweife, wenn die Leidenschaft redet.

Racine war von diesem Fehler nicht befreyet, den die Gewohnheit fast nothwendig gemacht hatte. Nichts ist unnatürlicher, als die Erzehlung vom Tode des Hippolytus, wie sie am Ende der Phädra vorkommt; welches Trauerspiel doch seine grossen Schönheiten hat. Theramenes, der dem Theseus den traurigen Tod seines Sohnes erzehlen kommt, sollte ihm nur zwey Worte und die zwar noch ganz entkräftet und abgebrochen sagen: Hippolytus ist todt! Ein Ungeheuer hat ihn umgebracht, so durch den Zorn der Götter aus dem Meere gesandt worden. Ich hab es selbst gesehen! Ein solch erschrockener, aus sich selbst gesetzter, und fast athemloser Mensch kan sich unmöglich die Zeit nehmen, die allerprächtigste und zierlichste Beschreibung von dem Drachen zu machen.

Le œil morne maintenant & la téte baiffée
Sembloient fe conformer à fa trifte penfée, &c.
La terre s' en émeut, l'air en eft infecté,
Le flot quil' apporta, recule épouvanté.
Racine, Phed. Act. v. Sc. vj. &c.

Sophocles ist sehr weit von dieser übelangebrachten und unwahrscheinlichen Zierlichkeit entfernet. Er läßt den Oedipus nichts als gebrochene Worte sagen. Alles ist lauter

Traurigkeit. ἰοὺ, ἰού: αἶ αἶ αἶ αἶ: φεῦ, φεῦ. Es ist vielmehr ein Seufzen, oder ein Geschrey als eine Rede. „Ach, „ach, rufft er; Es ist alles am Tage! O Sonnenlicht, „itzt sehe ich dich zum letztenmale = = = Ach! Ach! Wehe „mir! Wo bin ich unseeliger? Wie kömmt es, daß mir „die Stimme auf einmal gebricht? O Glücke, wo bist du „geblieben? = = = Ich Unglückseeliger! Ich Unglückseeliger „fühle eine grausame Raserey, nebst der Erinnerung mei„nes Elendes in mir. = = = O ihr Freunde, was habe „ich noch mit Vergnügen zu sehen, zu lieben, zu sprechen, „zu hören? Verbannet doch von euch, ihr Freunde, je „eher, je lieber einen Bösewicht, einen verfluchten Men„schen, das Scheusal der Götter und Menschen. = = = „Wehe dem, der mich in der Wildniß, wohin ich gewor„fen war, von meinen Stricken loß gemacht, und mir das „Leben gerettet hat. O grausame Hülfleistung! Ich würde „mit viel geringerm Schmerze vor mich und die Meinigen „gestorben seyn. = = = Ich würde weder ein Vatermörder, „noch der Mann meiner Mutter geworden seyn; itzo aber „bin ich vollkommen unglücklich. Ich Armseeliger habe „meine Eltern geschändet, und von derjenigen Kinder ge„zeuget, die mich zur Welt gebohren hat.

So redet die Natur, wenn sie dem Schmerze nachgeben muß. Was ist aber jemals von den Spitzfindigkeiten sinnreicher Einfälle weiter entfernet gewesen? Mit eben dem lebhaften und ungekünstelten Schmerze reden auch Herkules und Philoctetes bey dem Sophocles.

Racine, der die grossen Muster des Alterthums sehr studiret hatte, hatte sich einen Entwurf zu einer Französischen Tragödie vom Oedipus, nach dem Geschmacke Sophoclis und nach der Griechischen Einfalt gemacht, ohne die geringste Liebes-Geschichte mit einzuflechten. Ein solches Schauspiel würde sehr sehenswürdig, lebhaft, schleunig, und einnehmend gewesen seyn. Es würde nicht ein Händeklatschen erwecken; aber es würde ausser sich selbst setzen.

Es würde Thränen abnöthigen; es würde nicht Athem holen lassen; es würde die Liebe zur Tugend und den Haß gegen die Laster wirken; Es würde die Absichten der besten Gesetze mit grossem Vortheile befördern. Die allerreinste Religion selbst würde dadurch nicht beunruhiget werden. Man würde nur die falschen Zierathe davon abschneiden dörfen, die ohnedem wieder die Regeln sind.

Unsere gar zu gezwungene Verskunst, zwinget oft die besten tragischen Poeten, Verse die mit Beywörtern überhäuft sind, zu machen, um nur einen Reim zu erhaschen. Um einen guten Vers zu haben, muß man ihm einen schwachen zupaaren, der ihn verderbet. Zum Exempel ich ergetze mich wenn ich diese Worte lese

- - - qu'il mourut.

Corneille in den Horatiern.

Allein den Vers kan ich nicht leiden, der um des Reimes willen gleich darauf folget:

Ou qu'un beau deſeſpoir alors le ſecourut.

Die hochgetriebenen Umschreibungen unsrer Verse haben nichts natürliches. Sie stellen nicht Menschen vor, die in einem ernstlichen, edlen und heftigen Gespräche begriffen sind. Man raubet dem Zuschauer das gröste Vergnügen im Schauspiele, wenn man ihm die Wahrscheinlichkeit raubet. Ich gestehe es, daß die Alten der Tragödie eine gewisse erhabene Schreibart zugestanden.

Aut tragica deſaeuit & ampullatur in Arte,

Hor. Epiſt. l. I. ep. 3.

Allein dieses Erhabene muß nicht die Nachahmung der wahren Natur verderben. Es kan dieselbe nur etwas schöner und grösser abschildern. Aber ein jeder Mensch muß allezeit menschlich reden.

Nichts ist lächerlicher vor einen Held, als wenn er in den wichtigsten Handlungen seines Lebens mit dem Adel

und Nachdrucke seiner Worte nicht die Einfalt verbindet, die allem Schwulste zuwieder ist.

Proiicit ampullas & ſesquipedalia verba.
Horat. Art. poet.

Man darf nur den Agememnon stolz, den Achilles hitzig, den Ulysses klüglich, die Medea rasend reden lassen. Allein die aufgeblasene und ausschweifende Schreibart verderbt alles. Je mehr man grosse Charactere oder Gemüthsarten, und starke Leidenschaften vorstellet, desto mehr edle und gewaltige Einfalt muß man hinein bringen.

Mich dünkt sogar, daß man auch den Römern einen gar zu prahlerischen Ausdruck gegeben hat. Sie dachten freylich sehr hoch hinaus; aber sie redten doch bescheiden. Sie waren ein herrschendes Volk, Populum late regem, wie Virgil sagt; Aber dieses Volk war in der Art des Ausdrucks im Umgange so gelinde, als eifrig es war, die Völker zu überwinden, die ihm seine Macht misgönneten.

Parcere ſubiectis & debellare ſuperbos.
Virg. Aneid. VI.

Horaz hat eben diese Abbilderung mit andern Worten gegeben.

Imperet bellante prior, jacentem
lenis in hoſtem.
Carm. Saecul.

Es scheinet kein rechtes Verhältniß zwischen dem Nachdrucke zu seyn, womit Augustus in dem Trauerspiele Cinna redet, und zwischen der bescheidenen Einfalt, worunter ihn Svetonius in allen seinen Sitten abschildert. Er ließ noch in Rom einen so grossen Schein von der alten Freyheit der Republik, daß er nicht einmal Herr geheissen seyn wollte. Manu, vultuque indecoras adulationes repreſſit, & in ſequenti die graviſſimo corripuit edicto, Dominumque ſe poſthac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus, vel ſerio, vel joco paſſus eſt . . . . In conſulatu pedi-

bus fere, extra conſulatum ſaepe adoperta ſella per publicum inceſſit. Promiſcuis ſalutationibus admittebat & plebem .... Quoties magiſtratuum comitiis intereſſet, tribus cum candidatis ſuis circuibat, ſupplicabatque more ſolemni. Ferebat & ipſe ſuffragium in tribu, vt vnus e populo .... Filiam & neptes ita inſtituit, vt etiam lanificio aſſuefaceret .... Habitauit in aedibus modicis Hortenſianis, neque laxitate, neque cultu conſpicuis, ut in quibus porticus breves eſſent .... & ſine marmore vllo, aut inſigni pauimento conſpicuae, ac per annos amplius XL. eod. cubiculo hieme & aeſtate manſit .... Inſtrumenti eius & ſuppellectilis parſimonia apparet etiam nunc reſiduis lectis atque menſis, quorum pleraque vix privatae elegantiae ſunt .... Coenam trinis ferculis, aut, cum abundantiſſime, ſenis, praebebat, vt non nimio ſumtu, ita ſumma comitate .... veſte non temere alia quam domeſtica vſus eſt, ab vxore & ſorore & filia, neptibuſque confecta .... cibi minimi erat atque vulgaris fere, &c.

Die Pracht und das hochtrabende Weſen ſchicket ſich viel weniger zu der Römiſchen Höflichkeit, als zu dem Ubermuthe eines Perſiſchen Königes. Ungeachtet der Strengigkeit des Tiberius, und der Knechtiſchen Schmeicheley, darinn die Römer zu ſeiner und ſeiner Nachfolger Zeit verfielen: So lernen wir doch vom Plinius, daß Trajanus noch als ein guter und geſelliger Bürger in einer lieblichen Gemeinſchaft mit den Geringſten gelebet habe. Die Antwortſchreiben dieſes Kayſers ſind kurz, ſchlecht weg, deutlich, und ferne von allem ſchwülſtigen Weſen. Die halberhobenen Figuren an ſeiner Seule ſtellen ihn allezeit in der beſcheidenſten Stellung vor, ſogar wenn er ſeinen Legionen Befehl giebt. Alles was wir im Livius, im Plutarch, im Cicero, und Sveton leſen, ſtellet uns die Römer als Leute dar, die in Gedanken ſtolz, aber in Worten ungekünſtelt, natürlich und beſcheiden waren. Sie haben nicht die geringſte Aehnlich-

keit mit unsern aufgeblasenen und strotzenden Romanhelden gehabt. Ein grosser Mann schreyet nicht wie ein Comödiant: Er redet in seinen Gesprächen mit nachdrücklichen und wohl gefaßten Worten. Er sagt nichts niederträchtiges; aber auch nichts geziertes oder hochtrabendes.

Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros
Regali conſpectus in auro nuper & oſtro
Migret in obſcuras humili ſermone tabernas,
Aut dum vitat humum, nubes & inania captet.
Hor. Art. Poet.

Die edle Art des tragischen Ausdruckes muß auch nicht hindern, daß die Helden selbst nicht nach der Natur der Sachen wovon sie reden, mit einer anständigen Einfalt sprechen sollten.

Et Tragicus plerumque dolet ſermone pedeſtr.
Horat. ibidem.

E N D E.

Köhler, Dr. Fr., Vollständigstes englisch-deutsches und deutsch-englisches Hand-Wörterbuch. 29. Aufl. 2 Bde. Preis 6 M. — Geb. 7 M.

Köhler, Dr. Fr., Englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bädekerband geb. 1 M. 50 Pf.

Köhler, Dr. Fr., Wörterbuch der Americanismen. Eigenheiten der Englischen Sprache in Nordamerika. Preis 2 M. 25 Pf.

Schmidt, Dr. J. A. E., Vollständiges französisch-deutsches u. deutsch-französisches Hand-Wörterbuch. Neu bearbeitet von Dr. Karl Fr. Köhler. 47. Aufl. 2 Bde. Preis 7 M. — Geb. 8 M.

Köhler, Dr. Fr., Französisch-deutsches u. deutsch-französisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bädekerband geb. 1 M. 50 Pf.

Köhler, Dr. Fr., Italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Taschen-Wörterbuch. Geheftet 1 M. — In Bädekerband geb. 1 M. 50 Pf.

Mühlmann, Dr. Gustav, Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Zum Gebrauch für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen neu bearbeitet von Dr. Hans Windel. 27. Aufl. Ladenpreis à Band 2 M. — Geb. 2 M. 50 Pf.

Hülfsbuch, Englisch-französisch-deutsches. Ein unentbehrlicher Begleiter für Reisende und nothwendiges Handbuch zur leichten und gründlichen Erlernung der Conversation in diesen drei Sprachen. 11. Aufl. Preis cart. 1 M. 50 Pf.

Köhler, Dr. Fr., Fremdwörterbuch. Geh. 60 Pf. — In Bädekerband geb. 1 M.

Börne's gesammelte Schriften. 3 Bände. Geh. 4 M. 50 Pf. In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Byron's sämmtliche Werke. Frei übersetzt v. Adolf Seubert. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

Goethe's sämmtliche Werke in 45 Bänden. Geh. 11 M. — In 10 eleg. braunen Leinenbänden 18 M. — In 10 eleg. rothen Leinenbänden 19 M.

Goethe's Werke. Auswahl. 16 Bände in 4 eleg. Leinenbänden 6 M. — In 4 eleg. rothen Leinenbänden 6 M. 50 Pf.

Grabbe's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Rud. Gottschall. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Hauff's sämmtliche Werke. 2 Bände. Geheftet 2 M. 25 Pf. — In 2 eleg. Leinenbänden 3 M. 50 Pf.

Heine's sämmtliche Werke in 4 Bänden. Herausgegeben von O. F. Lachmann. Geh. M. 3.60. — In 4 eleg. Ganzleinenbdn. 6 M.

Herder's ausgewählte Werke. Herausgegeben v. Ad. Stern. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.

H. v. Kleist's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. Ed. Grisebach. 2 Bände. Geh. 1 M. 25 Pf. — In 1 eleg. Leinenband 1 M. 75 Pf.

Körner's sämmtliche Werke. Geh. 1 M. — In eleg. Lnbd. 1 M. 50 Pf.

Lenau's sämmtliche Werke. Herausgeg. v. G. Emil Barthel. 2. Aufl. Geh. 1 M. 25 Pf. — In eleg. Leinenbaud 1 M. 75 Pf.

Lessing's Werke in 6 Bänden. Geheftet 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf. — In 3 Leinenbänden 5 M.

Lessing's poetische und dramatische Werke. Geheftet 1 M. — In eleg. Leinenband 1 M. 50 Pf.

Longfellow's sämmtliche poetische Werke. Uebersetzt v. Herm. Simon. 2 Bde. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Mignet, Geschichte der französischen Revolution. Deutsch v. Dr. Fr. Köhler. Mit 16 Illustrationen. In eleg. Leinenband 2 M.

Milton's poetische Werke. Deutsch v. Adolf Böttger. Geh. 1 M. 50 Pf. — In eleg. rothen Leinenband 2 M. 25 Pf.

Molière's sämmtliche Werke. Herausgegeben v. E. Schröder. 2 Bände. Geh. 3 M. — In 2 eleg. Leinenbänden 4 M. 20 Pf.

Schiller's sämmtliche Werke in 12 Bänden. Geh. 3 M. — In 3 Halbleinenbdn. M. 4.50. — In 4 eleg. Leinenbdn. M. 5.40. — In 4 eleg. Halbfranzbdn. 6 M. — In 4 eleg. rothen Ganzleinenbdn. 6 M.

Shakespeare's sämmtliche dramatische Werke. Deutsch von Schlegel, Benda und Voß. 3 Bände. Geheftet 4 M. 50 Pf. — In 3 eleg. Leinenbänden 6 M.